AUSGABE 3 · JULI 2024

personen | geschichte

INTERAKTIVES PORTAL
DER MITGLIEDER DES FÖRDERKREISES UND IPG-INTERESSENTEN

Inhalt

Spielgeschichte(n)

Eysenhudt – Vom Gedankenblitz zum kleinen Universum

Vortragsbericht »Verfolgt – ermordet – gerettet«

Archive und Landesgeschichte

Personengeschichtliche Beiträge in landesgeschichtlichen Zeitschriften

Neu in der Bibliothek des IPG

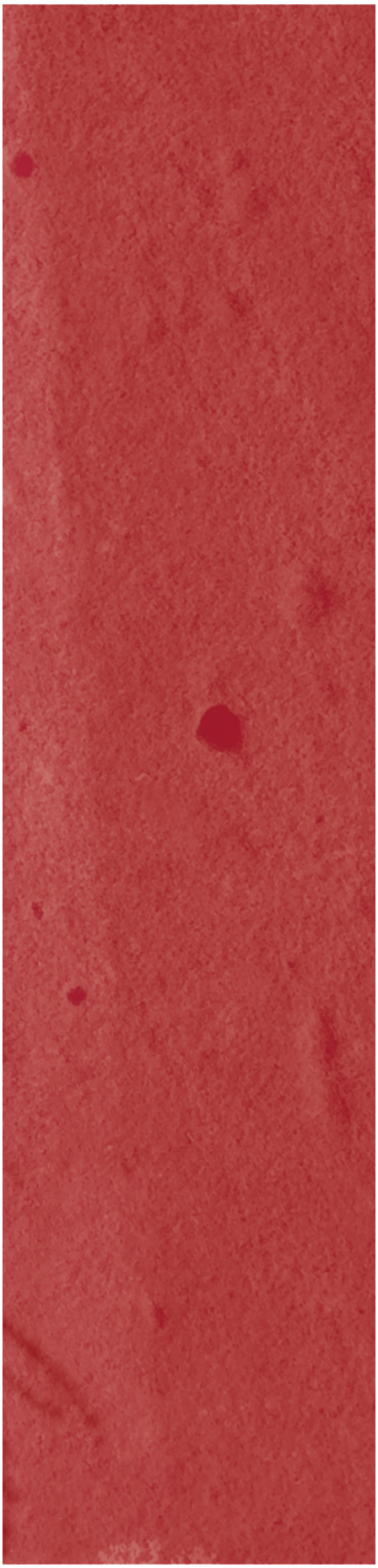
Sarah Salomon, »Die Kunst der Außenseiter«

Neue Staffel des Podcasts »Jüdische Geschichte Kompakt«

Einladung Mitgliederversammlung



Terminhinweise



Vortragsprogramm der Münzfreunde Darmstadt 1962 e.V., in der Geibelschen Schmiede in Eberstadt

nächster Vortrag 16. August 2024, 19:00

Hessische Heckenmünzen des 17. Jahrhunderts
https://jimdo-storage.global.ssl.fastly.net/file/860b05d2-f027-4693-aa4d-3ce32c5fef99/Jahresprogramm%202024-V4.pdf

Tagung Prototyp des rheinischen Wirtschaftsbürgers? Forschungspotentiale und Perspektiven zu Gustav von Mevissen und seiner Familie, im Historischen Archiv der Stadt Köln

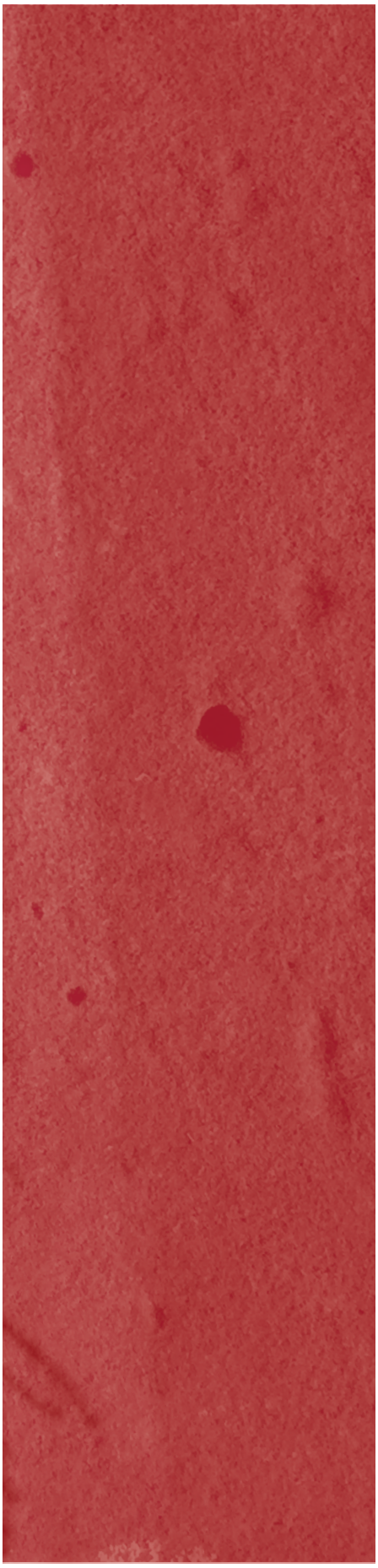
29.–30. August 2024

https://rheinische-landeskunde.lvr.de/media/ilr/geschichte/veranstaltungen/Flyer_Mevissen.pdf

Jahrestagung der AG Jüdische Sammlungen, im Festsaal der Hochschule Harz in Halberstadt

10.–13. September 2024

https://juedische-sammlungen.de/jahrestreffen-ag-juedische-sammlungen-2024-10-13-september/



Tagung zum 100jährigen Bestehen des Lehrstuhls für schleswig-holsteinische Geschichte, in der Förde Sparkasse in Kiel

11.–13. September 2024

#Regionalgeschichte. Perspektiven und Herausforderungen für die Zukunft
https://www.histsem.uni-kiel.de/de/das-institut-1/abteilungen/regionalgeschichte-mit-schwerpunkt-schleswig-holstein/tagungen/regionalgeschichte-perspektiven-und-herausforderungen-fuer-die-zukunft

Tagung Vielfältige Erinnerungskultur in der Praxis

12.–14. September 2024

https://kjp-gedenkstaettenfahrten.de/2024/06/24/vielfaeltige-erinnerungskultur-in-der-praxis-2

9. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Netzwerkforschung, im Schader-Forum in Darmstadt

28.–29. Oktober 2024

Netzwerkstrukturen zwischen Theorie und Praxis
https://www.schader-stiftung.de/veranstaltungen/aktuell/artikel/netzwerkstrukturen-zwischen-theorie-und-praxis

Berichte

Spielgeschichte(n)

Spielgeschichte(n) ist ein mindestens ambivalenter Begriff, verbirgt sich doch einerseits dahinter, wie in Spielen Geschichte erzählt wird (Narratologie von Geschichte in einem spezifischen Medium), und andererseits, wie sich die Geschichte des Spielens erzählen lässt (Mediengeschichte der Praxis des Spielens).

»Das Begriffspaar Spiele und Geschichte(n) ist schon vielfach zusammengedacht worden, verbirgt aber gerade in den Game Studies eine Vielzahl an Fallstricken und Komplexitäten. So gilt der Konflikt zwischen den Narratolog:innen (Murray, Ryan, Jenkins) und Ludologen (Aarseth, Frasca, Eskelinen) als zentraler Teil der Fachgeschichte der Game Studies. An der Oberfläche drehte sich die Debatte um die Frage, ob Spiele als Medium überhaupt Geschichten erzählen können oder dies ihre primäre Funktion sei. Seitdem verlagerte sich jedoch die Aufmerksamkeit der Spieleforschung auf Fragen danach, welche Geschichten erzählt werden und wie sie im medialen Dispositiv (Computer-)Spiel eingebettet sind. Insbesondere von Seiten der Geschichtswissenschaft gibt es heute eine breite Reflexion darüber, wie Historie in (Computer)Spielen verhandelt wird (Chapman, Houghton, Mol, u. v. m.).«[1]

Etablierten sich die Games Studies seit der Jahrtausendwende mit eigenen Journalen, insbesondere »Game Studies« und »Games and Culture«, interdisziplinären Zentren und einer eigenen Digital Games Research Association (DIGRA), erfolgte in der Geschichtswissenschaft zunächst Beschäftigungen mit digitalen Spielen nur als unverbundene Einzelprojekte, bis ab den 2010er Jahren Initiativen zur Koordination hinzutraten, namentlich vom »Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele«, dem Computerspielemuseum in Berlin und durch die Arbeiten von Angela Schwarz.[2]

Der Fokus der Auseinandersetzungen in der Geschichtswissenschaft lag zuerst einmal auf der ersten Begriffsbedeutung, d. h. der Erforschung der Narratologie von Geschichte im Medium des analogen sowie digitalen Spiels. Dabei geht es darum, wie Spiele Geschichtsdeutungen aus ihrer eigenen Entstehungszeit aufnehmen und weiterverarbeiten oder auch neuartige Zugänge eröffnen können. So hat z. B. Adam Chapman gezeigt, dass Computerspiele zum Ersten Weltkrieg überwiegend nicht auf populäre dominierende erinnerungspolitische Deutungen des Ersten Weltkriegs (mit Fokus auf dem Leid in den Schützengräben) zurückgreifen, sondern einen geographisch weiteren Raum einschließen sowie Ma-

1 Vgl. den Call for Paper für die Tagung »Spielgeschichte(n) – Games und Game Studies in medienkulturgeschichtlicher Perspektive« (11.–13. April 2024, Universität Innsbruck); https://www.uibk.ac.at/projects/gamestudies/cfp--spielgeschichten.html (abgerufen 22.04.2024). – Die hier genannten Historiker sind in den letzten Jahren mit zentralen Studien hervorgetreten, vgl. Adam Chapman, Digital Games as History. How Videogames Represent the Past and Offer Access to Historical Practice, Routledge 2016; Robert Houghton (Hg.), Teaching the Middle Ages through Modern Games. Using, Modding and Creating Games for Education and Impact, Berlin 2022; Angus Mol / Aris Politopoulos, Video games as concepts and experiences of the past, in: Erik Malcolm Champion (Hg.), Virtual Heritage. A Guide, London 2021, S. 81–92.

2 Für einen kurzen Forschungsüberblick vgl. Eugen Pfister / Tobias Winnerling, Digitale Spiele, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 10.01.2020, http://docupedia.de/zg/Pfister_Winnerling_digitale_spiele_v1_de_2020 (abgerufen 10.06.2024). Zum Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele (AK GWDS), https://gespielt.hypotheses.org/der-arbeitskreis (abgerufen 10.06.2024). Angela Schwarz (Hg.), »Wollten Sie auch immer schon einmal pestverseuchte Kühe auf Ihre Gegner werfen?«. Eine fachwissenschaftliche Annäherung an Geschichte im Computerspiel, Münster 2010.

rine und Luftwaffe mehr Platz einräumen. Diese »alternative Erzählung« sei, so Chapman, dadurch motiviert, dass ethisch-moralische Bedenken und Kontroversen um bestimmte Ereignisse geböten, bestimmte Rollen und Settings nicht als Spieloption anzubieten. Einerseits eröffne sich die Chance, ergänzende Erzählstränge zur dominierenden Erinnerungspolitik zu etablieren. Andererseits berge dies die Gefahr, dass durch Ausklammerung bestimmter Deutungen – hier: der Ausklammerung von Erfahrungen von Kriegsleid als Warnung vor »Hurra-Patriotismus« – spezifischen Lesarten von Nationalismus, Imperialismus oder auch Krieg unterschwellig Vorschub geleistet werde.[3]

Wegen dieser bedeutenden geschichtspolitischen Implikationen erscheint eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Geschichtsbild, Darstellungsabsichten, Funktionen und Sinnstiftungszielen als zentrales Anliegen. Solch kritische Beleuchtungen von im Hintergrund von Spielen mitschwingenden gesellschaftlichen Machtverhältnissen und herrschenden Ideologien, aber auch von im Spielen eröffneten Möglichkeitsräumen, liegen inzwischen vor. Häufig sind die Positionierungen aus der Geschichtswissenschaft in Bänden zu den Game Studies publiziert.[4] Dies hängt damit zusammen, dass der Institutionalisierungsgrad einer historischen »Ludologie« im deutschsprachigen Bereich gering ist, d. h. Institute, Fachzeitschriften und übergreifende Rechercheinstrumente fehlen und zudem eine breite Anerkennung des Fachs noch aussteht, was sich z. B. darin zeigt, dass in renommierten Fachzeitschriften kaum Aufsätze zu Spielgeschichte(n) publiziert werden.[5] Selbstredend gibt es aber auch Ausnahmen wie das an der Universität Hamburg im Arbeitsbereich Public History institutionell verankerte GameLab mit einer eigenen Ludothek.

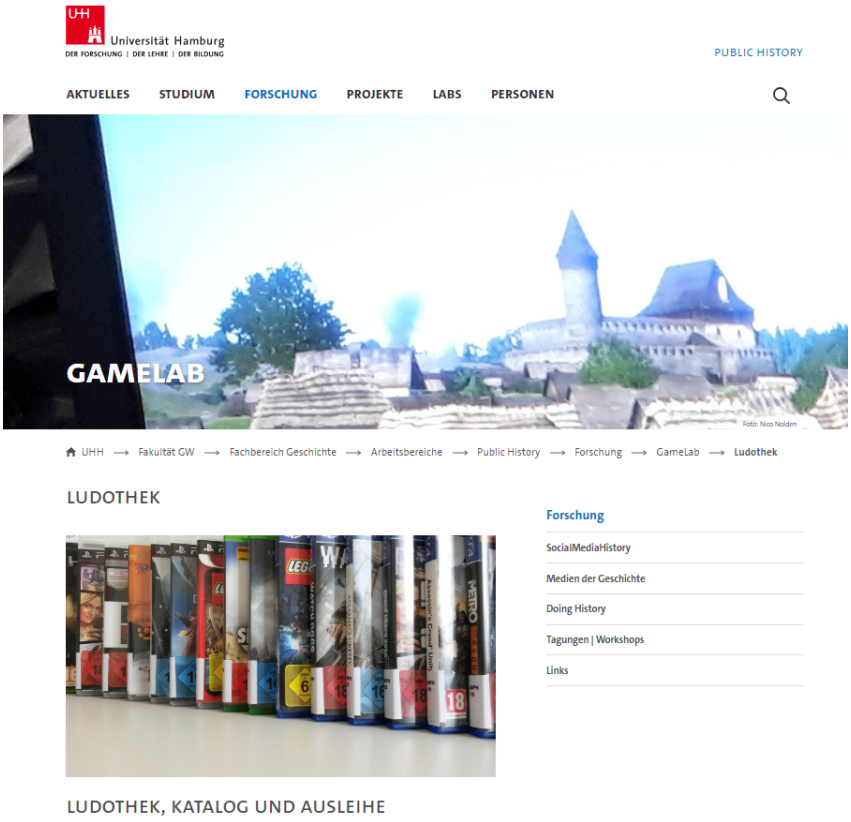


Abb. 1: Screenshot der Webseite GameLab mit Ludothek an der Universität Hamburg *https://www.geschichte.uni-hamburg.de/arbeitsbereiche/public-history/forschung/gamelab/ludothek.html*

3 Vgl. Adam Chapman, It's Hard to Play in the Trenches: World War I, Collective Memory and Videogames, in: Game Studies 16, II (2016), https://www.gamestudies.org/1602/articles/chapman (abgerufen 22.04.2024). Von demselben stammte auch die Pionierstudie: Adam Chapman, Digital Games as History. How Videogames Represent the Past and Offer Access to Historical Practice (Routledge Advances in Game Studies, Bd. 7), London 2016, die allerdings auch auf Kritik stieß (vgl. Angela Schwarz, Rezension zu »Chapman, Adam: Digital Games as History. How Videogames Represent the Past and Offer Access to Historical Practice, London 2016«, in: H-Soz-Kult, 16.01.2017, https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-24524 (abgerufen 10.06.2024).

4 Vgl. Angela Schwarz, Game Studies und Geschichtswissenschaft, in: Klaus Sachs-Hombach / Jan-Noël Thon (Hgg.), Game Studies. Aktuelle Ansätze der Computerspieleforschung, Köln 2015, S. 398–447; Florian Kerschbaumer, Computerspiele und Geschichtswissenschaft. Zwischen Skepsis und Innovationspotenzial, in: Jörg Helbig / René Schallegger (Hgg.), Digitale Spiele, Köln 2017, S. 127–140; Josef Köstlbauer / Eugen Pfister, Vom Nutzen und Nachteil einer Historie digitaler Spiele, in: Christoph Hust (Hg.), Digitale Spiele. Interdisziplinäre Perspektiven zu Diskursfeldern, Inszenierung und Musik, Bielefeld 2018, S. 89–106; Jochen Koubek, Historiographie, in: Benjamin Beil / Thomas Hensel / Andreas Rauscher (Hgg.), Game Studies, Wiesbaden 2018, S. 363–378; Thomas Spies / Seyda Kurt / Holger Pötzsch (Hgg.), Spiel*Kritik. Kritische Perspektiven auf Videospiele im Kapitalismus, o. O. 2024, dort Sektion »Erinnern«, https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-6797-4/spiel-kritik/ (abgerufen 22.04.2024).

5 Zu dieser Einschätzung vgl. Pfister / Winnerling, Digitale Spiele (wie Anm. 2). Eine der wenigen Ausnahmen für Publikationen in renommierten Zeitschriften: Eugen Pfister, Which Button do I have to Press if I Want To Play Europe? Imaginationen der europäischen Integration im digitalen Spiel, in: Historische Mitteilungen 29 (2017), S. 177–192. Monographien in jüngster Zeit: Clemens Reisner, Cold War Games. Der Kalte Krieg in Computerspielen (ca. 1980–1995) (TransKult. Studien zur transnationalen Kulturgeschichte, Bd. 3), Wien / Köln / Weimar 2020; Nico Nolden, Geschichte und Erinnerung in Computerspielen. Erinnerungskulturelle Wissenssysteme, Berlin [2021]; im internationalen Kontext: Alexander von Lünen / Katherine Lewis / Benjamin Litherhand / Pat H. Cullum (Hgg.), Historia Ludens. The Playing Historian, London 2020.

Anders stellt sich die Situation in der geschichtswissenschaftlichen Fachdidaktik dar. Seit im deutschsprachigen Raum in den 1990er Jahren die Geschichtsdidaktik digitale Spiele für sich entdeckte,[6] begannen diese bei der Geschichtsvermittlung in der schulischen und außerschulischen historisch-politischen Bildung eine zentrale Rolle neben anderen Formen spielerischen Lernens einzunehmen. Zahlreiche aktuelle Publikationen punkten mit ihrer Anwendungsbezogenheit und Praxisnähe,[7] greifen beliebte Spie-

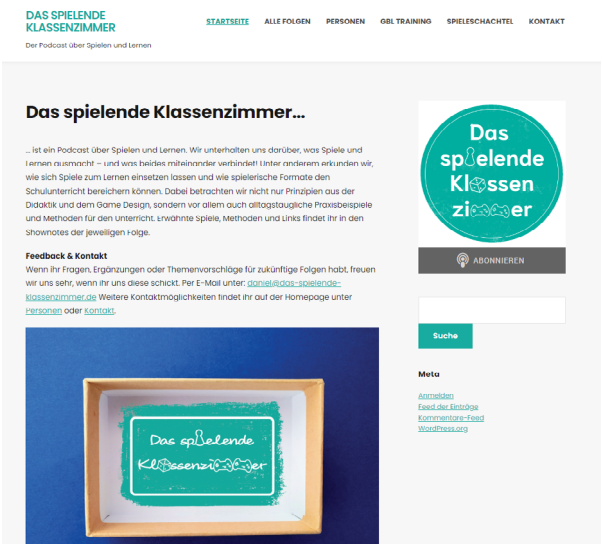


Abb. 2: Screenshot der Webseite »Das spielende Klassenzimmer« *https://das-spielende-klassenzimmer.de*

le wie »Civilization VI« (Stadtentwicklung vom Beginn der Menschheitsgeschichte ca. 4000 v. Chr. bis in die nahe Zukunft) oder »Assassin's Creed Odyssey« (Open World-Abenteuer rund um den Peloponnesischen Krieg) auf und liefern vom Überblick über die Spielidee, die historisch-politische Einordnung bis hin zu Empfehlungen zur Didaktisierung.[8] Allerdings bleibt im Fach umstritten, wieweit digitale Spiele geschichtsdidaktisch oder geschichtswissenschaftlich genutzt werden können und sollten.[9]

Der Fokus liegt bei den geschichtsdidaktischen Auseinandersetzungen, aber auch einem Großteil der geschichtswissenschaftlichen Beschäftigungen mit Spielgeschichte(n), auf der Narratologie von Geschichte, der Vermittlung von Geschichtsdeutungen im spezifischen Medium des Spiels. In jüngerer Zeit tritt hierzu noch die Dimension, dass (digitale) Spiele »als wirtschaftliche und kulturelle Artefakte konkreter menschlicher Gesellschaften aus einer bestimmten Zeit begriffen und somit selbst als historische Quellen lesbar« gemacht werden müssen.[10] Auf der kürzlich (April 2024) in Innsbruck veranstalteten Tagung »Spielegeschichte(n) – Games und Game Studies in medienkulturgeschichtlicher Perspektive« betonte Medienkulturwissenschaftler Rolf Nohr noch, wie stark gerade der »Akt des Spielens als Handlung und die damit verbundenen Motivationen« unterbeleuchtet seien.[11] Betrachtet man digitale Spiele als Quellen ihrer Zeit (und nicht der dargestellten Zeit), rückt eine Mediengeschichte der Praxis des Spielens in den Blick. Dabei können gerade Historiker, die aus der fachdisziplinären Prämisse heraus agieren, dass »Digitale Spiele selbst ohne eine historische Kontextualisierung nicht voll verstanden werden können«, eine wichtige Ergänzung und mitunter auch ein Korrektiv zum

6 Als ein frühes Beispiel: Stefan Baur, Historie in Computerspielen. »Anno 1602 – Erschaffung einer neuen Welt«, in: WerkstattGeschichte 23 (1999), S. 83–91, https://werkstattgeschichte.de/wp-content/uploads/2017/01/WG23_083-091_BAUR_ANNO.pdf (abgerufen 10.06.2024).

7 Z. B. Daniel Bernsen / Daniel Behnke, Geschichte in Spielen. Was steckt dahinter. 20 Unterrichtsideen zum historischen Lernen anhand bekannter Brett- und Computerspiele, Augsburg 2022; Alexander Preisinger, Digitale Spiele für die historisch-politische Sinnbildung, Schwalbach am Taunus 2021; Angela Schwarz, Geschichte in digitalen Spielen. Populäre Bilder und historisches Lernen, Stuttgart 2022; Markus Bernhardt, Das Spiel im Geschichtsunterricht, Frankfurt am Main 2018. – Informative und unterhaltsame Angebote liefert z. B. der von einem Lehrer und einem ehemaligen Lehrer herausgegebene Podcast »Das spielende Klassenzimmer«, https://das-spielende-klassenzimmer.de (abgerufen 22.02.2024).

8 Z. B. Patrick Lenz / Nico Nolden, »Geschichte spielen?«. Didaktische Einsatzmöglichkeiten digitaler Spiele mit historischen Themen im Unterricht. Handreichung für Lehrer*innen und Multiplikator*innen, München 2022, https://www.blz.bayern.de/data/pdf/handreichung_geschichte-spielen_web-1017-1205-17.pdf (abgerufen 10.06.2024). – Wissenschaftliche Einordnung u. a. der »Assassin's Creed«-Serie und von »Civilization« als Referenz für Geschichte in digitalen Spielen und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in Josef Köstlbauer / Eugen Pfister / Tobias Winnerling / Felix Zimmermann (Hgg.), Weltmaschinen. Digitale Spiele als globalgeschichtliches Phänomen, Wien 2018.

9 Mit einer kritischen Reflexion Pfister / Winnerling, Digitale Spiele (wie Anm. 2), die auch den Forschungsstand anderer fachdisziplinärer Stränge wie Wirtschafts-, Technik-, Kultur- und Sozialgeschichte des Spiel(en)s reflektieren und einordnen.

10 Vgl. Pfister / Winnerling, Digitale Spiele (wie Anm. 2).

11 Louise Fuller / Andreas Wieser, Tagungsbericht »Spielegeschichte(n). Games und Game Studies in medienkulturgeschichtlicher Perspektive«, in: H-Soz-Kult, 07.06.2024, https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-144341 (abgerufen 10.06.2024).

Ansatz der häufig quellenunkritisch verfahrenden Game Studies liefern.[12] Pionierprojekte von Historikern widmen sich aktuell z. B. der Frage, wie Spieler mit dem Spiel interagieren, also auf einer höchst persönlichen, individuellen Ebene mit ihren je eigenen Vorstellungen, Wissensbeständen und auch Wertvorstellungen auf das reagieren, was im Spiel als historische Information und Deutung angeboten wird.[13] Die Frage nach Agency und der Interaktion von Spielenden mit dem Spiel beschäftigt auch die aktuelle Forschung zu analogen Spielen, bei denen zudem die spezifische Medialität und Materialität der Spiele, auch über Mediengrenzen hinweg (Inter- und Transmedialität), einen zentralen Forschungsstrang darstellen.[14]

Vor dem Hintergrund dieser aktuellen Debatten zu Spielgeschichte(n) stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe unseres Portals ein aus unserer Sicht äußerst gelungenes Beispiel dafür vor, wie die Vermittlung auch komplexer historischer Zusammenhänge mit einem spielerischen Zugang gewinnbringend zusammengebracht werden kann. Im Folgenden erklärt Ihnen Michael Klebon sein Spiel Eysenhudt zum Bauernkrieg und erläutert dessen Genese. Viel Spaß bei der Lektüre und dem Ausprobieren dieser originellen Spielidee!
(ASG)

12 Vgl. Pfister / Winnerling, Digitale Spiele (wie Anm. 2). Weiterführend auch Eugen Pfister / Tobias Winnerling, Digitale Spiele und Geschichte. Ein kurzer Leitfaden für Student*innen, Forscher*innen und Geschichtsinteressierte, Glückstadt 2020.

13 Zu diesen Forschungen vgl. Angus Mol, Vidi grant for Angus Mol. »Historical games are like time machines«, 28 July 2022, https://www.universiteitleiden.nl/en/news/2022/07/vidi-grant-for-angus-mol-historical-games-are-like-time-machines (abgerufen 22.04.2024).

14 Vgl. Tagungsaufruf »Playing Across the Board. Transmediale, intermediale und materielle Dimensionen des Brettspiels«, in: H-Soz-Kult, 17.06.2024, https://www.hsozkult.de/event/id/event-144839 (abgerufen 18.06.2024).

Eysenhudt – Vom Gedankenblitz zum kleinen Universum. Die *transformatio* meines akademischen Themas in ein »atmosphärisch dichtes« Brett- und Strategiespiel. Eine 14-jährige Entwicklungsgeschichte.

»Klack-klack-klock, klack-klock«. Mit melodisch-hölzernem Geklapper poltert der Würfel die schiefen Ebenen im Würfelturm hinab, purzelt aus der Mündung, kommt zum Erliegen und zeigt: schwarz. Ein Blick auf das Kampfkärtchen: Das entspricht einem Verteidigerwert von 5 – eins über der Angriffsstärke. »Verdammt!« Damit scheint der fünfte und letzte Mauerabschnitt nicht genommen werden zu können, der Angriff auf das befestigte Städtchen Hilspach mit einem Ergebnis von 2:3 knapp fehlgeschlagen zu sein. »Das war's dann!« – Einen letzten Trumpf hat der Kraichgauer Haufen noch: den Reformationsmarker vom Stadtfeld. Als Überraschungs- und Einmaleffekt eingesetzt, schwächt dieser Marker die Verteidigungsbereitschaft der Stadt um eins. Also Unentschieden: vier zu vier. Die Würfelprobe muss wiederholt werden. Drei von acht Ausgänge bedeuteten nun einen endgültigen Fehlschlag. Eine vor Aufregung schweißnasse Hand lässt den Würfel in den Turm fallen. »Klack-klack-klock, klack-klock«. Das Ergebnis: grün – ein Verteidigerwert von 4. Erneutes Unentschieden: vier zu vier. »Puh!« Gemäß den Regeln wird dieses zugunsten der Angreifer gewertet. Die Verteidiger ziehen sich entmutigt zurück. Drei von fünf Mauerabschnitte wurden durch die Angreifer genommen. Die Stadt ergibt sich. Hilspach ist erobert. Ein kollektives Aufatmen geht durch die Spielergemeinschaft.

Spannung! Das ist es, was ich mit Eysenhudt verbinde. Spannung und große Freude! Niemals hätte ich gedacht, was aus jenem Gedankenblitz im Spätherbst des Jahres 2010 entstehen sollte – ein eigenes kleines Universum. Damals, vor beinahe 14 Jahren, steckte ich mitten im Schreibprozess der ersten Version meiner Magisterarbeit über die Bauernaufstände im Kraichgau vom Bundschuh zum »Bauernkrieg«. Wie so oft erholte ich mich am Ende eines langen Tages von den Strapazen konzentrierter geistiger Tätigkeit bei einem Waldlauf. Dabei reflektierte ich auch das Tagewerk, ging im Kopf fertige Passagen durch, feilte an Formulierungen und sammelte Einfälle für kommende Kapitel – eine für mich sehr produktive und kreative Phase des wissenschaftlichen Arbeitens. »Mens sana in corpore sano« – ein Motto von mir. Gerade lief ich einen Hohlweg hinab – schon senkte sich der herbstliche Dämmer –, da traf mich ein Gedankenblitz. Zuhause angekommen, notierte ich mir die Eingebung: »Spiel entwickeln zu Kraichgau B(auern)K(rieg). Spieler […] besuchen Orte. Können mehr oder weniger radikal agieren […].« Was im ersten Moment recht abwegig klingen mag, ist so unnatürlich für mich nicht. Denn seit meiner frühen Jugend bin ich ein großer Liebhaber (komplexerer) Brett- und Gesellschaftsspiele – Spiele, die ein Betreten versunkener oder nie dagewesener Welten erlauben, ein Betreten als Handelnder wohlgemerkt, nicht bloß als passiver Beobachter! Zunächst aber folgte auf den kurzen Vermerk nichts weiter – zu sehr nahm mich mein wissenschaftliches Werk in Anspruch. Doch hielt ich an dem Einfall fest. Als ich dann im Frühjahr 2011 auf das Ergebnis meiner Magisterarbeit wartete, wendete ich mich der Idee mit frischer Kraft zu. Noch steckte mein Kopf voller Gedanken über die Eigenheiten des Kraichgauer Haufens. Ehrlichgesagt hatte ich nie vorgehabt, ein Brettspiel über **den** »Bauernkrieg« zu entwickeln. Nein, es sollte ein Spiel über mein persönliches Thema sein – ein sehr enges, sicherlich, geographisch wie historisch, dafür aber hoffentlich umso intensiver im Erleben. »Das Spiel soll eine Atmosphäre schaffen und dazu anregen, in die Zeit einzutauchen«, schrieb ich im April 2011. Zunächst aber galt es, ein Regelwerk zu schaffen. Theoretisch weiß ich, wie gute Brettspiele funktionieren. Die Praxis sah anders aus! Von Anfang an hatte ich mit der besonderen Schwierigkeit zu kämpfen, dass ich nicht als erstes einen Mechanismus austüftelte und diesem dann eine thematisch passende Idee überstülpte – sondern genau andersherum: dass ich von der Geschichte aus dachte und diese mir strenge Vorgaben machte. »Stelle nie eine Idee über historische Korrektheit!«, war von Anbeginn mein erstes Axiom. »Achte auf größtmöglichen Spielspaß und entwickle für **alle** Brettspielfreunde, nicht nur für Akademiker oder regionalhistorisch Interessierte!« Das war mein zweites Axiom. Diese simplen Richtlinien habe ich in den folgenden 14 Jahren nie aus den Augen verloren. Sie formten das Spiel, sorgten aber auch für manche Mühsal.



Abb. 1: Die erste Version von Eysenhudt war äußerst roh – in wirklich jeder Beziehung! Jawohl, das sind tatsächlich Kieselsteine, die ich in Ermangelung hochwertigeren Materials als Spielmarker nutzte. Die Rotten, damals schon in den drei Farben Gelb, Rot und Grün, sind Plastikfiguren aus Risiko. Die zerknitterte Karte im Hintergrund, aus welcher sich später das Hauptspielfeld entwickeln sollte, ist ein Testdruck meiner vektorbasierten Kraichgau-Karte, die ich meiner Magisterarbeit beigefügt hatte. *Foto: Michael Klebon*

Tatsächlich waren die ersten Gehversuche von »Eisenhut – Mit Bibel und Hellebarde«, so der Arbeitstitel, alles andere als stolperfrei. Nach einer Woche intensiven Ideensammelns wollte ich das Spiel schnellstmöglich auf den Tisch bringen. Entwicklungsversionen 1 bis 3 (mittlerweile bin ich bei V 27 angelangt) holperten und stolperten so dahin.

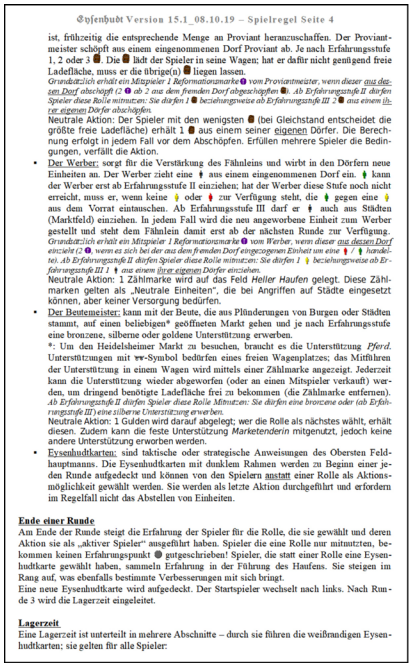
In praxi ist es gar nicht so einfach, einen wohl austarierten Spielmechanismus zu erschaffen. Ich vergleiche das gerne mit einem Uhrwerk: Fein aufeinander abgestimmt greifen dabei die verschiedenen Zahnrädchen ineinander und bilden in summa einen komplexen Mechanismus. Davon war mein Spiel im Sommer 2011 noch weit entfernt, als ich den Versuch, das Getriebe in Gang zu bringen, vorerst entnervt aufgab. Die Grundmechanismen waren zwar schon vorhanden, doch griffen die Rädchen nicht recht ineinander, war das Uhrwerk noch weit davon entfernt, »wie geschmiert« zu laufen. Tatsächlich sollte es bis V 9 (Spätjahr 2014) dauern, bis ich wirklich den Durchbruch schaffte. Es mag für meine anhaltende Begeisterung sprechen, dass ich auch danach nie nachließ und das Spiel in weiteren 18 Versionen zu verbessern trachtete – und (zunehmend) selbst an kleinen bis kleinsten Details feilte. Das Jahr 2019, als ich das Gerüst meiner Magisterarbeit für die Publikation aufbereitete, sah mich womöglich noch tiefer in den Ereignissen um 1525 stecken als zu Zeiten meines Studiums. Davon nicht unbeeinflusst, nahm auch die Entwicklung von »Eysenhudt **– Gotteslehrer & Hauptmann«**, so der endgültige Titel, deutlich an Fahrt auf. Denn, über neun lange Jahre hinweg hatte ich meine beiden Werke, *ludus historiae* und *litterae scientiae*, parallel vorangetrieben. Die Veröffentlichung des Spiels auf der internationalen Brettspieledatenbank boardgamegeek.com sorgte für einen zusätzlichen Schub. Interessierte aus aller Welt haben dort freien Zugang zu sämtlichen für Eysenhudt notwendigen Materialien. Dies ist das »Print-&-Play-Prinzip«: eine Form der Onlinepublikation von Brettspielen – auch wenn dergestalt veröffentlichte Spiele üblicherweise weit einfacher strukturiert sind und mit wenigen Druckbögen auskommen.



Abb. 2: Die erste fan-made Version: eine nach dem »Print-&-Play-Verfahren« gestaltete Ausgabe von Eysenhudt in Entwicklungsversion 18.6. Danke an den boardgamegeek-Nutzer polykrom für dieses Foto.
Foto: polykrom, bereitgestellt von Michael Klebon

Eysenhudt ist ein anspruchsvolles, ein »historisches und atmosphärisch dichtes Strategiespiel« (nach Ausweis der Spielschachtel) – ein Expertenspiel, das sich an erfahrene Spielerinnen und Spieler richtet. »Entwickle komplex, eliminiere kompliziert«, der Unterschied ist wesentlich! Während Eysenhudt in seinem Umfang und seiner Tiefe beständig wuchs, versuchte ich verschiedene Stolpersteine aus dem Weg zu räumen, um für einen möglichst glatten Spielfluss und wohlstrukturierte und verständliche Regeln zu sorgen. Etwa schuf ich eine Einsteiger- und eine Familienversion. Auch arbeitete ich viel mit anschaulicher Farbsymbolik, setzte auf einprägsame Ikonographie und achtete auf griffige Formulierungen. Des Weiteren lagerte ich zwei spät dazugekommene, voluminöse Regelkonstrukte als Erweiterungen aus, welche das Grundspiel nicht unbedingt benötigt, die aber zur vollen Komplexität von Eysenhudt beitragen und den Langspielreiz deutlich erhöhen. Zwei Hürden, welche die Zugänglichkeit für Außenstehende erschwerten, entfernte ich noch zu Ende des Jahres 2019: die Umwandlung der bis dato rein textbasierten in eine ansprechend designte, reichbebilderte Standardspielregel mit vielen erklärenden Beispielen sowie die Übersetzung des gesamten Materials ins Englische.

Abb. 3: 2019 war das Jahr, in dem sich die Entwicklung von Eysenhudt beschleunigte und ich das Spiel erstmals auf der internationalen Brettspiele-datenbank boardgamegeek.com veröffentlichte. Im Zuge dieses Publikationsprozesses entfernte ich einige Hürden, um den Zugang zum Spiel zu vereinfachen. Hier: die Umwandlung der bis dato rein textbasierten in eine designte, reichbebilderte Standardspielregel mit vielen, erklärenden Beispielen.
Foto: Michael Klebon

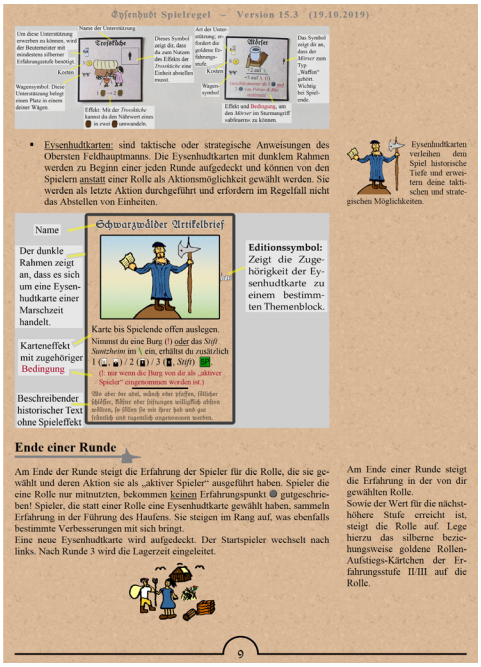

Eysenhudt Version 15.1_08.10.19 – Spielregel Seite 4

ist, frühzeitig die entsprechende Menge an Proviant heranzuschaffen. Der Proviantmeister schöpft aus einem eingenommenen Dorf Proviant ab. Je nach Erfahrungsstufe 1, 2 oder 3 ● . Die ● lädt der Spieler in seine Wagen; hat er dafür nicht genügend freie Ladefläche, muss er die übrige(n) ● liegen lassen.
Grundsätzlich erhält ein Mitspieler 1 Reformationsmarke ● vom Proviantmeister, wenn dieser aus diesen Dorf abschöpft (2 ● ab 2 aus dem fremden Dorf abgeschöpften ●). Ab Erfahrungsstufe II dürfen Spieler diese Rolle mitnutzen: Sie dürfen 1 ● beziehungsweise ab Erfahrungsstufe III 2 ● aus einem ihrer eigenen Dörfer abschöpfen.
Neutrale Aktion: Der Spieler mit den wenigsten ● (bei Gleichstand entscheidet die größte freie Ladefläche) erhält 1 ● aus einem seiner eigenen Dörfer. Die Berechnung erfolgt in jedem Fall vor dem Abschöpfen. Erfüllen mehrere Spieler die Bedingungen, verfällt die Aktion.

- Der Werber: sorgt für die Verstärkung des Fähnleins und wirbt in den Dörfern neue Einheiten an. Der Werber zieht eine ♦ aus einem eingenommenen Dorf ein. ♦ kann der Werber erst ab Erfahrungsstufe II einziehen; hat der Werber diese Stufe noch nicht erreicht, muss er, wenn keine ♦ oder ♦ zur Verfügung steht, die ♦ gegen eine ♦ aus dem Vorrat eintauschen. Ab Erfahrungsstufe III darf er ♦ auch aus Städten (Marktfeld) einziehen. In jedem Fall wird die neu angeworbene Einheit zum Werber gestellt und steht dem Fähnlein damit erst ab der nächsten Runde zur Verfügung.
Grundsätzlich erhält ein Mitspieler 1 Reformationsmarke ● vom Werber, wenn dieser aus diesen Dorf einzieht (2 ●, wenn es sich bei der aus dem fremden Dorf eingezogenen Einheit um eine ♦ / ♦ handelte). Ab Erfahrungsstufe II dürfen Spieler diese Rolle mitnutzen: Sie dürfen 1 ♦ beziehungsweise ab Erfahrungsstufe III 1 ♦ aus einem ihrer eigenen Dörfer einziehen.
Neutrale Aktion: 1 Zählmarke wird auf das Feld *Heller Haufen* gelegt. Diese Zählmarken gelten als „Neutrale Einheiten", die bei Angriffen auf Städte eingesetzt können, aber keiner Versorgung bedürfen.
- Der Beutemeister: kann mit der Beute, die aus Plünderungen von Burgen oder Städten stammt, auf einem beliebigen* geöffneten Markt gehen und je nach Erfahrungsstufe eine bronzene, silberne oder goldene Unterstützung erwerben.
*: Um den Heidelsheimer Markt zu besuchen, braucht es die Unterstützung *Pferd*. Unterstützungen mit ~~🐎~~-Symbol bedürfen eines freien Wagenplatzes; das Mitführen der Unterstützung in einem Wagen wird mittels einer Zählmarke angezeigt. Jederzeit kann die Unterstützung wieder abgeworfen (oder an einen Mitspieler verkauft) werden, um dringend benötigte Ladefläche frei zu bekommen (die Zählmarke entfernen).
Ab Erfahrungsstufe II dürfen Spieler diese Rolle Mitnutzen: Sie dürfen eine bronzene oder (ab Erfahrungsstufe III) eine silberne Unterstützung erwerben.
Neutrale Aktion: 1 Gulden wird darauf abgelegt; wer die Rolle als nächstes wählt, erhält diesen. Zudem kann die feste Unterstützung *Marketenderin* mitgenutzt, jedoch keine andere Unterstützung erworben werden.
- Eysenhudtkarten: sind taktische oder strategische Anweisungen des Obersten Feldhauptmanns. Die Eysenhudtkarten mit dunklem Rahmen werden zu Beginn einer jeden Runde aufgedeckt und können von den Spielern anstatt einer Rolle als Aktionsmöglichkeit gewählt werden. Sie werden als letzte Aktion durchgeführt und erfordern im Regelfall nicht das Abstellen von Einheiten.

Ende einer Runde
Am Ende der Runde steigt die Erfahrung der Spieler für die Rolle, die sie gewählt und deren Aktion sie als „aktiver Spieler" ausgeführt haben. Spieler die eine Rolle nur mitnutzten, bekommen keinen Erfahrungspunkt ● gutgeschrieben! Spieler, die statt einer Rolle eine Eysenhudtkarte gewählt haben, sammeln Erfahrung in der Führung des Haufens. Sie steigen im Rang auf, was ebenfalls bestimmte Verbesserungen mit sich bringt.
Eine neue Eysenhudtkarte wird aufgedeckt. Der Startspieler wechselt nach links. Nach Runde 3 wird die Lagerzeit eingeleitet.

Lagerzeit
Eine Lagerzeit ist unterteilt in mehrere Abschnitte – durch sie führen die weißrandigen Eysenhudtkarten; sie gelten für alle Spieler:


Eysenhudt Spielregel – Version 15.3 (19.10.2019)

Name der Unterstützung
Dieses Symbol zeigt dir, dass du zum Nutzen des Effekts die Dreschkiste eine Einheit abstellen musst.
Art der Unterstützung; ermöglicht die goldene Erfahrungsstufe.
Kosten
Wagensymbol
Effekt: Mit der Dreschkiste kannst du die Nährwert eines in zwei umwandeln.
Effekte und Bedingung, um den Mörser im Sturmangriff aufbringen zu können.
Das Symbol zeigt dir an, dass der Mörser zum Typ „Waffen" zählt. Wichtig bei Spielende.

- Eysenhudtkarten: sind taktische oder strategische Anweisungen des Obersten Feldhauptmanns. Die Eysenhudtkarten mit dunklem Rahmen werden zu Beginn einer jeden Runde aufgedeckt und können von den Spielern anstatt einer Rolle als Aktionsmöglichkeit gewählt werden. Sie werden als letzte Aktion durchgeführt und erfordern im Regelfall nicht das Abstellen von Einheiten.

Eysenhudtkarten verleihen dem Spiel historische Tiefe und erweitern deine taktischen und strategischen Möglichkeiten.

Name
Der dunkle Rahmen zeigt an, dass es sich um eine Eysenhudtkarte einer Marschzeit handelt.
Schwarzwälder Artikelbrief
Editionssymbol: Zeigt die Zugehörigkeit der Eysenhudtkarte zu einem bestimmten Themenblock.
Karte bis Spielende offen auslegen.
Nimmst du eine Burg (!) oder das *Stift Sinsheim* im \ ein, erhältst du zusätzlich 1 ( ) / 2 ( ) / 3 (*Stift*)
(! nur wenn die Burg von dir als „aktiver Spieler" eingenommen worden ist.)
Kartenneffekt mit zugehöriger Bedingung
Beschreibender historischer Text ohne Spieleffekt
Ob über der Arbeit, müssig oder pfuschen, tüchtige Gehilfen, Führer oder lotterigen willigschaft stehen wollten, je öfters sie mit ihrer Jagd und gut fahrtsfeld und tugentlich eingenommen werden.

Ende einer Runde
Am Ende der Runde steigt die Erfahrung der Spieler für die Rolle, die sie gewählt und deren Aktion sie als „aktiver Spieler" ausgeführt haben. Spieler die eine Rolle nur mitnutzten, bekommen keinen Erfahrungspunkt ● gutgeschrieben! Spieler, die statt einer Rolle eine Eysenhudtkarte gewählt haben, sammeln Erfahrung in der Führung des Haufens. Sie steigen im Rang auf, was ebenfalls bestimmte Verbesserungen mit sich bringt.
Eine neue Eysenhudtkarte wird aufgedeckt. Der Startspieler wechselt nach links. Nach Runde 3 wird die Lagerzeit eingeleitet.

Am Ende einer Runde steigt die Erfahrung in der von dir gewählten Rolle.
Sowie der Wert für die nächsthöhere Stufe erreicht ist, steigt die Rolle auf. Lege hierzu das silberne beziehungsweise goldene Rollen-Aufstiegs-Kärtchen der Erfahrungsstufe II/III auf die Rolle.

9

Seitdem ist Eysenhudt wirklich supranational aufgestellt. Im Jahr 2020 begann ich im Forumsbereich der Eysenhudt-subpage auf boardgamegeek.com mehrere Artikelserien zu den Hintergründen des Spiels zu posten. Schon früh hatte ich mit dem Gedanken gespielt, den historischen, den Rahmen von Eysenhudt bildenden Kontext interessierten Laien – eben der internationalen Brettspielgemeinschaft – in kurzen, begreiflichen und bebilderten Texten zugänglich zu machen. Aus diesem Gedanken entstanden ***»The Brochures«***: ein Projekt, das aktuell den Schwerpunkt in der Weiterentwicklung von Eysenhudt ausmacht und das bislang elf spielbegleitende Broschüren umfasst. Darin kann ich auf Details eingehen oder den Horizont um historische Begebenheiten, Orte und Personen erweitern, die ich anderweitig im Spiel nie unterzubringen hätte hoffen können, ohne dessen Rahmen zu sprengen! Diese dünnen Heftchen erlauben ein wesentlich tieferes Eindringen in die Geschichte, eröffnen Zugang zu manchen Quelltexten und zu akademischen Fragestellungen. Sie können ganz unabhängig vom Spiel genossen werden oder – und das ist meine Hoffnung – die Freude an Eysenhudt und historischen Inhalten nur noch steigern.

Die Welt, welche 1–6 Spielende betreten, ist der Kraichgau im Mai des Jahres 1525. Anders als in einem literarischen Werk oder selbst einem Schauspiel ist die Handlung dabei weder fix noch repetitiv. Vorgegeben ist lediglich der historische Rahmen. Als Handelnde nehmen die Spielerinnen und Spieler aktiv am Geschehen teil: Durch mannigfache Entscheidungen beeinflussen sie den Verlauf einer Partie. Ich empfinde das Betreten und Teilhaben an dieser Welt als eine Art von Zeitreise. Diese startet in *Gochsheym*, dem Städtchen im Kern des Kraichgaus, wo Anton Eisenhut ab dem 7. Mai seinen Haufen sammelte. Die Spielerinnen, die Spieler übernehmen die Führung eines Fähnleins Aufständischer. Sie sorgen für Wachstum und Wohlergehen ihres Teilverbandes des Kraichgauer Haufens. Sie sind verantwortlich für dessen Entwicklung und Handlungen. Zu diesem

Zweck wählen sie in jeder Runde eines von sechs Ämtern. Diese erfüllen ganz unterschiedliche Aufgaben zur Evolution des Fähnleins: Der Prediger schweift aus in die umliegenden Dörfer oder die nächstgelegene Stadt, um dort die Reformationsbotschaft zu verbreiten und die Einwohnerschaft für die Sache der Revolution zu entflammen. Durch diese Aktion werden die Dörfer wertvoller für die Aufstandsgemeinschaft oder sichert sie sich taktische Vorteile in den Städten. Das Amt des Predigers ist zudem eine verlässliche Siegpunktquelle.

Denn das Spielziel in Eysenhudt ist es, das eigene Fähnlein bestmöglich durch die Wirren der Zeit zu führen und das (unausweichliche) *Fürstliche Strafgericht* zu überstehen. Konkret heißt das: Siegpunkte (das sind handfeste und geistige Werte und Errungenschaften der Revolution und frühen Reformation) zu sammeln und Aggressionspunkte tunlichst zu vermeiden (letztere spiegeln das eigene Spielverhalten wider). Was das Spiel jedes Mal aufs Neue spannend und schwer vorhersagbar macht: Es gibt nicht eine Strategie, die in jedem Fall und sicher zum Sieg führt. Jede Partie entfaltet sich anders, bietet viele Abbiegemöglichkeiten. Klar ist: Eysenhudt ist kein streng kompetitives Spiel – wie Schach oder Go. Eysenhudt ist aber auch kein rein kooperatives Spiel. Jede Spielerin, jeder Spieler handelt souverän, sucht für sich selbst den besten Weg, die Partie mit hohem Siegpunktestand abzuschließen; doch gibt es auch gemeinsame Unternehmen und viel Interaktion. Hier kommen wieder die Ämter ins Spiel. Denn diese sind miteinander verzahnt. Nach dem Wirken des Predigers tritt der Rottmeister auf den Plan. Als Führer einer Rotte gewinnt er ein (bestenfalls durch den Prediger bereits entflammtes) Dorf für die Aufstandsgemeinschaft, erschließt ihr dessen Ressourcen. Der Trossweibel sorgt für den Transport der Güter – den logistischen Faktor eines solchen Zuges wie den des Kraichgauer Haufens zu betonen, lag mir besonders am Herzen: »*Herumb so mane ich euch uffs allerhöchst, das ir uff Stund an mit allen ewern Mitbruderen alhie zu Gochsheym erscheinen wollent* ***mitsampt einem Wagen***«,[1] schrieb Anton Eisenhut in seinem Aufruf. Für diese Wagen also ist der Trossweibel zuständig. Eng damit verknüpft ist der Proviantmeister. Er schöpft Nahrungsressourcen aus den vom Rottmeister gewonnenen Dörfern ab. Jene werden in den Wagen eingelagert. Schließlich müssen die Einheiten, die Rotten, versorgt werden. Um deren Anwerbung kümmert sich der Werber. Auch er eilt in die zuvor vom Rottmeister gewonnenen Dörfer. Neue Rotten stärken nicht nur den Haufen, sie vergrößern auch das Aktionspotenzial des Fähnleins. Denn für jeden Arbeitseinsatz muss mindestens eine Rotte abgestellt werden – das sogenannte »Worker-Placement-Prinzip«. Der Beutemeister schließlich besucht die bereits geöffneten Märkte. Dort kann er allerlei nützliche Unterstützung erwerben. Eine wichtige Eigenheit von Eysenhudt ist, dass mit jedem Ausführen eines Amtes dessen Erfahrung steigt und sich dessen Fähigkeiten in zwei Aufstiegsstufen verbessern lassen.

Ähnlich dem Skript eines dramaturgischen Werkes baut auch Eysenhudt einen Spannungsbogen auf, erweitert konstant (doch individuell verschieden) die Handlungsmöglichkeiten der Fähnleinführer, spitzt sich in den gemeinsamen Angriffen auf strategische Ziele zu und kulminiert im *Fürstlichen Strafgericht*.

1 Anton Eisenhuts »Aufruf zu Gochsheim«, vom 07.05.1525, überliefert in Peter Harers Beschreibung des Bauernkrieges [A], in: Willi Alter (Hg.), Die Berichte von Peter Harer und Johannes Keßler vom Bauernkrieg 1525, Speyer 1995 [Nachdruck d. Ausg. Günther Franz (Hg.), Peter Harers wahrhafte und gründliche Beschreibung des Bauernkrieges (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer, Bd. 25), Kaiserslautern 1936], Kap. 44, S. 54.



Abb. 4: Spannung, eine dichte Atmosphäre und eine gute Geschichte zum Eintauchen: das sind Aspekte, die ich von jeher an Brettspielen liebe. All dies bietet Eysenhudt zur Genüge. Hier: der erste Test des neuen *Advanced Adaptive Combat System (AACS)* – einer von bislang zwei Erweiterungen, die das Spiel noch einmal deutlich komplexer und sogar noch spannender machen. Der Fähnleinführer verfolgte – durch die Eysenhudt Karte *Ulrich Bertsch aus Mentzingen* bestärkt – eine ultra-radikale Strategie, die mit 60 (!) Aggressionspunkten ein ausgesprochen hartes Strafgericht heraufbeschwor. Dennoch ist es möglich, selbst mit einer solchen Strategie zu gewinnen. In diesem Solospiel – Eysenhudt ist auch alleine spielbar – wurden dem Spieler während des Strafgerichts vier rote Rotten verhaftet, zudem verlor er 22 Siegpunkte und musste eine äußerst hohe Brandschatzungssumme aufbringen. Da er dies nicht ganz erfüllen konnte, wurden ihm außerdem noch Waffenanschaffungen konfisziert. Trotz alledem schloss der Spieler in der Rolle Ulrich Bertschs die Partie mit einem extrem hohen Stand von 119 Siegpunkten ab. *Foto: Michael Klebon*

Ich schrieb oben von Eysenhudt als einem Uhrwerk, bei dem die Zahnrädchen ineinandergreifen. Was aber ist nun das geheimnisvolle Agens dieses komplexen Getriebes? Es ist die Mathematik, die mit Wahrscheinlichkeiten, nichtlinearen Funktionen, Verteilungsschlüsseln, Formeln und verschiedenen Variablen im Hintergrund operiert und das Räderwerk im Verborgenen antreibt. Ungern spreche ich von Glück – vielmehr werden durch zufallsgenerierte Kartenauswahl, über Würfelproben und statistische Tabellen Verhältnisse geschaffen, die mit dem Wirken des »historischen Schicksals« übersetzt werden könnten. Auf diese Weise wird eine sich realistisch anfühlende, von Unwägbarkeiten geprägte Spielumgebung generiert. Indem sie Risiken bewusst ergreifen und Wahrscheinlichkeiten abschätzen lernen, nehmen die Fähnleinführer ihr Los selbstbestimmt in die eigenen Hände. Denn, letzten Endes braucht es den Menschen, welcher den Motor zündet und der Maschine von außen die entscheidenden Impulse gibt, um das artifizielle Konstrukt in Bewegung zu setzen und zu steuern.

Was so ausgetüftelt und nach einem Masterplan klingen mag, war in Wirklichkeit ein äußerst mühseliger und langwieriger, 14 Jahre und noch andauernder Prozess. Ungeachtet meines älteren ingenieurwissenschaftlichen Hintergrunds in der Elektrotechnik habe ich Eysenhudt nie als eine Art Schaltplan entworfen; sondern – und hier bricht der Historiker durch – stets von der Geschichte aus! Um es salopp zu formulieren: Von Anfang an hatte ich zwar eine klare Vorstellung davon, was Eysenhudt tun, aber keine Ahnung, wie das funktionieren sollte. Die Verdrahtung der einzelnen Bauteile, das Design der Leiterplatte, die Programmierung der Mikrocontroller erfolgte erst viel später und in einzelnen, mühevollen Schritten. Dazwischen, das heißt zwischen jeder einzelnen Entwicklungsversion, hieß es: testen, testen, immer wieder testen. Dadurch aber fühlt sich Eysenhudt natürlich gewachsen an und spielt sich wesentlich organischer, ja, »lebendiger« als alle vergleichbaren Spiele, die ich kenne. Überraschungen inklusive!

Das Wirken und Ineinandergreifen der Ämter, die Verbesserung ihrer Fähigkeiten sind aber lediglich Grundmechanismen, die Oberfläche von Eyſenhuđt. Die eigentliche historische Tiefe und ein guter Teil der Komplexität des Spiels werden über die Eyſenhuđtkarten aufgebaut. Sie erst lassen die Besonderheiten des Kraichgauer Aufstandes nacherleben. Sie führen zeitgenössische Charaktere ein (wie *Graf Wilhelm von Eberstein*), sie beinhalten mutmaßliche Befehle Eisenhuts (wie die *Drohbriefe* zur Einschüchterung der heißumworbenen Stadt *Bretheim*) oder sie künden von äußeren Ereignissen der Revolution (wie die *Abschrift der Zwölf Artikel*). Doch wie genau übertrug ich einen historischen Sachverhalt? Nun, zunächst isolierte und analysierte ich das jeweilige Ereignis so genau wie möglich und überlegte mir dann, wie ich dessen Essenz (freilich in abstrahierter Form) in bestehende Regeln und Mechanismen (wie Würfelproben) übersetzen könnte.



Abb. 5: Erst seit Kurzem hat jede der 65 Eyſenhuđtkarten ihr eigenes Motiv. So kindlich-naiv die Zeichnungen auch wirken mögen, steckt dennoch viel Recherchearbeit dahinter. So gut wie alle Details beruhen auf zeitgenössischen Vorlagen – etwa basieren die Gesichter und Gestalten der meisten Charaktere auf Stichen und Zeichnungen aus der Zeit um 1500. Immerhin hat Eyſenhuđt dadurch ein sehr individuelles Gepräge, das sich von manch überbordend gestaltetem modernen Brettspiel abhebt. Außerdem habe ich aufgrund eines (mittlerweile recht) umfangreichen Katalogs an Individuen, Objekten und Kulissen nun die Möglichkeit, innerhalb der Bilder kleine Geschichten aus dem Innenleben des Kraichgauer Haufens zu erzählen. (Diese Geschichten werden Teil einer zukünftigen Broschüre sein.) Obiges Motiv etwa zeigt Anton Eisenhut zusammen mit dem *Gochsheymer Schultheiß Hans Samper* an einem Tisch sitzend und über den Inhalt eines *Drohbriefes* an die umworbene Stadt *Bretheim* beratend. (Möglicherweise – eine verblüffende Ähnlichkeit zweier Grußformeln deutet darauf hin – war der Gochsheimer Schultheiß sogar der Verfasser zumindest einer Version des berühmt-berüchtigten *Aufrufs von Gochsheym*. Fest steht, dass er ein *literatus* war. Deshalb sitzt er hier gemeinsam mit Eisenhut am Tisch und hält die Schreibfeder.) Das Aussehen Hans Sampers ist einem Kupferstich Hans Sebald Behams aus der Zeit um 1541–1545 nachempfun-den, der einen Landsknecht mit Hund zeigt.
Foto: Michael Klebon

Diese machtvollen Karten, jedenfalls, kann ein Fähnleinführer anstelle eines Amtes wählen und ausführen. Eine andere Sorte Eyſenhuđtkarten zeichnet den historischen Zug des Kraichgauer Haufens nach. Sie verlagern das Operationsgebiet, fordern zur Versorgung des Haufens und zur Einnahme strategischer Ziele auf – der kurfürstlichen Städte: *Bretheim*, *Eppingen*, *Hilspach* und *Suntzheim* sowie der Kellerei in *Hilspach* und des Ritterstifts in *Suntzheim*. Und sie läuten das *Strafgericht* ein.

Diese Aufteilung in Spielphasen und Handlungsabschnitte, die Steuerung und Aktivierung von Ereignissen durch die Eyſenhuđtkarten bilden den historischen Rahmen. Aus diesem können die Spielerinnen und Spieler nicht ausbrechen. Innerhalb der Welt von Eyſenhuđt aber können sie sich relativ frei bewegen und haben größtmögliche Entscheidungsfreiheit über den Kurs, welchen ihr Fähnlein einschlagen soll.

Dafür bietet Eyſenhuđt eine Fülle an Optionen. Angefangen mit der Frage, die Fähigkeiten welcher Ämter man schnellstmöglich verbessern möchte. Die Jagd nach bleibenden Siegpunkten, nach Werten, die das *Strafgericht* überstehen, ist das Hauptziel – die Wege dorthin allerdings vielfältig und mit zahlreichen Abzweigungen versehen. Die Unterteilung der Rotten in Gezwungene, Radikale und Gemäßigte – außerdem in Stadt- und Land-

volk – bietet einen ersten Anhaltspunkt. In vielen Aufstandsgebieten, auch im Kraichgau, lässt sich eine Rekrutierung von Einheiten in die Haufen der Aufständischen durch schieren Zwang, durch Drohung beobachten: »*So ir nit komen werdent, so wil ich mit mein Mitbrudern bey euch erscheinen, das sollent ir euch gegen mir tröstlich versehen*«,[2] drohte Anton Eisenhut in seinem Aufruf. Demgemäß »***zwang** [der gemein Burgermeister im pfalzgrevischen Flecken Hilspach Christoff Haffner] alle, die inen begegnet, zur Glubd, ein christlicher Mitbruder zu sein*«,[3] berichtete Peter Harer. Diese in die Haufen gepressten Rotten sind im Spiel durch die Farbe Gelb repräsentiert; sie sind Arbeitskräfte und können auch die Angriffe verstärken; sie müssen versorgt werden, besitzen als Mitläufer aber keinen besonderen Wert für die Revolution. In vielen Haufen regten sich daneben radikale Kräfte – Jäcklein Rohrbach, der Anführer beim Sturm auf die Festung Weinsberg und der Hauptverantwortliche für das berüchtigte »Blutostern«, etwa. Auch der Kraichgauer Haufen hatte seinen Radikalen: *Ulrich Bertsch aus Mentzingen*, der während der *Verhandlungen zu Hilspach* dem kurfürstlichen Delegationsführer einen Ring vom Finger riss, diesen bedrohte und von Eisenhut forderte: »›*Ir solt gemacht haben, das die Redt all soltten erstochen sein word(en)*‹«.[4] Radikale Kräfte sind im Spiel durch rote Rotten repräsentiert. Sie können während eines Sturmangriffs enorme Wucht entfalten, machen bei Erfolg auch mehr Beute, müssen dafür aber die Konsequenzen tragen, die in Form von ebenfalls roten Aggressionspunkten bis zum *Fürstlichen Strafgericht* kumuliert werden. Sollten sie das *Strafgericht* überstehen, sind sie als Träger des revolutionären Gedankenguts Siegpunkte wert. Es gibt aber noch eine dritte Art an Rotten. Denn Anton Eisenhut antwortete seinem Radikalen Bertsch: »›*(H)ett der deu[e]ffell zugeschlagen wan ir schon sie erstochen hett*‹«![5] Die gemäßigten Rotten repräsentieren die verhandlungsbereite und vernunftgesteuerte, auch mehr intellektuelle Seite der Revolution. Wendel Hipler oder Friedrich Weygandt wären hier zu nennen, auch Matern Feuerbacher von den Württembergern. Die grünen Rotten (grün wie die Siegpunkte) sind die wertvollsten Träger des revolutionär-reformatorischen Gedankenguts. Sie allein können diplomatische Lösungen erzielen. Und sie sind bei Spielende am meisten Siegpunkte wert. Auch sie können verhaftet werden, aber nur bei hohem Aggressionspunktestand.

So seltsam es sich anhören mag: Eysenhudt endet immer in einer Niederlage. Der verhängnisvolle Ausgang der Revolution, das *Fürstliche Strafgericht*, dräut unausweichlich.



Abb. 6: Das *Fürstliche Strafgericht* dräut unausweichlich und beendet das Spiel. Je nach Vergehen fällt die Strafe aber sehr unterschiedlich aus. Eine progressive Tabelle gewichtet nach Aggressionspunktekonto – eine Würfelprobe sorgt für nur grobe Vorhersehbarkeit.
Foto: Michael Klebon

2 Peter Harers Beschreibung des Bauernkrieges (wie Anm. 1), Kap. 44, S. 54.

3 Peter Harers Beschreibung des Bauernkrieges (wie Anm. 1), Kap. 44, S. 54.

4 Dokumente zum Strafverfahren gegen den kurpfälzischen Bauern Ulrich Bertsch, von 1526, in: HStAS H 54 Bü 37, Nr. 6, Bl. 79.

5 Dokumente zum Strafverfahren (wie Anm. 4), Nr. 6, Bl. 79 .

Für die Spielenden fühlt sich das allerdings nur bedingt so an, denn sie können ja revolutionäre Werte und Errungenschaften hinüberretten. Das *Strafgericht* gewichtet die subjektiven »Vergehen« und differenziert klar in harmlosere Mitläufer und in »*principalanfänger und redlinfuerer*«.[6] Radikale Kräfte werden bevorzugt verhaftet. So erging es Ulrich Bertsch, dem Radikalen aus Menzingen: »*Es ist ein paursMann, haist Vllen pertsch, […] In vergangem Sommer seer mutwillig […] gewessen […]. Darumb wir […] begert habenn, Das […] Vllen pertschen […] zu wol verwardter gefengnus* [… angenommen werden solle und ihm seine …] *gepurlich woll verdient straff darumb onuerzug gedeihen zuo lassen*«.[7] Die historische Brandschatzung durch die siegreichen Fürstenheere, die Strafzahlungen und Beschlagnahmung von (Kriegs-)Gütern ist im *Strafgericht* neben den Verhaftungen ebenso berücksichtigt. »*Und die weil die von Eppingen vor andern bezigen wurden, das sie das schloß Steinberg angestossen hetten, musten sie volgendts biß in 5500 gulden geben.*«[8] Dagegen wies der Kurfürst seinen Amtmann an, »*die zu Heidelßheim nuor allein wider zuo pflicht anzunemen und nit straffenn*«.[9] So werden die angesammelten Werte und Errungenschaften während des *Strafgerichts* einer Prüfung unterzogen – einer Prüfung, die nur im Groben vorhersehbar, aber doch nicht völlig willkürlich ist. Die individuellen Entscheidungen jeder Spielerin, jedes Spielers während einer Partie sind es, die das Aggressionspunktekonto mehr oder minder füllen und das *Strafgericht* härter oder milder ausfallen lassen. Den Verlauf der Geschichte können die Fähnleinführer zwar nicht ändern, wohl aber kann der Ausgang einzelner (spielinterner) Ereignisse von den überlieferten Berichten abweichen: So ist es in Eysenhudt durchaus möglich, die Stadt *Bretheim* (entgegen dem historischen Geschehen) zu erobern. Alles andere wäre ein zu starres Korsett. So aber hat Eysenhudt selbst nach Hunderten Testspielen einen sehr hohen Wiederspielreiz. Zu verschieden sind die Bedingungen, unter denen sich die einzelnen Partien entfalten; immer wieder gibt es etwas Neues zu entdecken, eine andere Strategie auszuprobieren. Um nur ein Beispiel für die enorme Handlungsfreiheit von Eysenhudt zu nennen: Bei jedem einzelnen Angriff (ob auf eine Stadt oder eine Burg) entscheidet jeder Fähnleinführer für sich über die Art seines Angriffs: ob risikoreicherer Sturmangriff (bei dem die roten, radikalen Rotten ihre volle Stärke entfalten und im Erfolgsfall mehr Beute machen, mit welcher wiederum nutzbringende Unterstützung erworben werden kann) oder gemäßigterer Drohangriff (bei dem auf die Kraft der Einschüchterung vertraut wird). Auf letztere Art errang Eisenhuts Haufen offenbar mehrere Erfolge: So ließ ein zahlenmäßig eher bescheidener Trupp, eine Abteilung der Kraichgauer, die Abenddämmerung nutzend, »*ein trommelschlager etwas vor der statt [Haidelßheim] die trommen schlagen, als ob ein hauf dahinder wer […], zeigten an, wo man sie nit einließ, wollten sie die mit gewalt nöthen. […] und also …] wurden die thor ufgehalten, und zogen die bawren hinein*«. Die *Trommeln* können im Spiel ebenso geschlagen werden, wie der Anführer des *Westtrupps* sich die abendliche Dunkelheit zunutze machen kann, um die Stadt *Haidelßheim* mittels oben geschilderter Kriegslist, der *Taktik des nächtlichen Lärmens*, einzunehmen. Details wie diese prägen Eysenhudt.

6 »Ausführliche Beschreibung des Aufstandes anno 1524 und 1525« vom »Schreiber des Truchsessen Georg III. von Waldburg«, in: Franz Ludwig Baumann (Hg.), Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben, Tübingen 1876, Nr. 17, S. 593.

7 Brief Ludwigs V. von der Pfalz an Georg III. Truchsess von Waldburg, vom 31.12.1525, in: HStAS H 54 Bü 37, Nr. 4, Bl. 72.

8 Georg Schwarzerds »Nachricht von dem Bauernaufruhr von anno 1514 biß 1526«, in: Alfons Schäfer (Bearb.), Urkunden, Rechtsquellen und Chroniken zur Geschichte der Stadt Bretten, Bretten 1967, S. 258.

9 Briefregest Ludwigs V. von der Pfalz an den Schultheißen von Bretten, vom 22.07.1525, in: Alfred Stern, Regesten zur Geschichte des Bauernkrieges, vornämlich in der Pfalz, nach den Pfälzer, im General-Landes-Archiv zu Karlsruhe befindlichen Kopialbüchern, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 23 (1871), Nr. 28, S. 194.

Doch vor allem die beständig zu treffenden Entscheidungen, das Bedürfnis, stets mehr tun zu wollen als zu können, das bohrende Gefühl, nie alle Bereiche der Fähnleinentwicklung ausreichend abgedeckt zu haben, die schiere Vielfalt sich bietender Optionen, sie sind es, welche Spannung aufbauen und welche die Spieler als Akteure in die Welt von vor 500 Jahren reisen lassen – in ein kleines Universum aus Grundspiel, zwei Erweiterungen und bislang elf begleitenden Broschüren.



Abb. 7: Das Eysenhudt-Universum besteht derzeit aus Grundspiel, zwei Erweiterungen und elf begleitenden Broschüren.
Foto: Michael Klebon

Sämtliche Druckbögen der Print-&-Play-Version in deutscher wie in englischer Sprache sind in der File-Section der Eysenhudt-subpage von boardgamegeek.com nach kostenloser Registrierung zum freien Download hinterlegt: https://boardgamegeek.com/boardgame/283186/eysenhudt-gotteslehrer-hauptmann.
(MK)

Vortragsbericht »Verfolgt – ermordet – gerettet: Die jüdische Bensheimer Familie Rosenfelder und ihre Nachfahren in der NS-Zeit« im Alten Amtsgericht in Zwingenberg am 14. Mai 2024

Am Dienstag, dem 14. Mai 2024, lud der »Arbeitskreis Zwingenberger Synagoge e.V.« zu einem Bildvortrag mit dem Titel »Verfolgt – ermordet – gerettet: Die jüdische Bensheimer Familie Rosenfelder und ihre Nachfahren in der NS-Zeit« ein. Die öffentliche Veranstaltung fand ab 19:00 Uhr im Saal des alten Amtsgerichts statt. Gehalten wurde der Vortrag von Dr. Fritz Kilthau, dem Vorsitzenden des »Arbeitskreises Zwingenberger Synagoge«. Während des Vortrages konnten die ca. 20 bis 25 anwesenden Zuhörerinnen und Zuhörer Einblick in das Schicksal einer jüdischen Familie während der NS-Zeit über drei Generationen hinweg erhalten. Bei den vorgestellten Personen handelte es sich um das Ehepaar Johan-

na und Jakob Rosenfelder, darauf folgte die Tochter der Rosenfelders, Edda, mit ihrem Ehemann Max Jonas und schließlich deren Kinder, Klaus und Gert Jonas. Der Vortrag wurde unterstützt von zahlreichen Bildern der von Dr. Kilthau bei seiner Recherche verwendeten Quellen. Diese umfassten ein breites Spektrum: Zeitungsausschnitte, vor allem aus dem Bergsträßer Anzeiger, Familienfotos, Urkunden, antijüdische Verordnungen und Plakate, Schriftverkehr mit staatlichen Behörden, Finanzdokumente und persönliche Briefe. Ebenfalls wurden Bilder der mit der Familie Rosenfelder in Verbindung stehenden Gebäude in Ansichten von damals und heute gezeigt. Die dargestellten Ereignisse wurden dadurch anschaulich gemacht, dass Fritz Kilthau auch immer wieder kleine Passagen aus den Erinnerungen und Briefen vorlas. Nach dem Vortrag lud der Verein »Arbeitskreis Zwingenberger Synagoge« zu seiner öffentlichen Jahreshauptversammlung ein.

Fritz Kilthaus Vortrag war in drei Abschnitte gegliedert, in denen jeweils eine Generation der Familie Rosenfelder bzw. Jonas thematisiert wurde, beginnend mit Johanna und Jakob Rosenfelder. Im Jahre 1902 heiratete Jakob Rosenfelder Johanna Bauer, die Schwester seines Geschäftspartners Julius Bauer. Gemeinsam betrieben Johanna und Jakob Rosenfelder ein Geschäft in der Bensheimer Bahnhofstraße 13, in dem sie Mode, Möbel und diverse andere Manufakturwaren wie beispielsweise Nähmaschinen und Regenschirme verkauften. 1904 wurde ihr einziges Kind, Edda, geboren. Ab 1933 kam es zu ersten Repressalien. Die Rosenfelders waren von den Boykottaufrufen gegen jüdische Geschäfte und von antijüdischen Demonstrationen betroffen. Als Adolf Hitler am 20. März 1935 die Stadt Bensheim besuchte, mussten jüdische Geschäfte geschlossen bleiben. Das Geschäft der Rosenfelders wurde in der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 verwüstet. Während der Reichspogromnacht wurden die Hintertür des Geschäftes der Rosenfelders aufgebrochen, der gusseiserne Ofen des Geschäfts und die Ladentheke demoliert. »Im Laden lag alles durcheinander«, berichtete die Angestellte Margaretha Weber in einer Erklärung vor der Polizeiverwaltung Bensheim, Kriminalpolizei K2 vom 31. Mai 1958. »Die Nähmaschine war stark beschädigt. Die Stoffballen waren durcheinandergeworfen und derart beschmutzt, dass sie nicht mehr verkauft werden konnten.« Nach der Reichspogromnacht wurde Jakob Rosenfelder in das Konzentrationslager Buchenwald geschickt und am 10. Dezember des gleichen Jahres wieder entlassen. Sein Gesundheitszustand hatte sich in dieser Zeit stark verschlechtert. Die Rosenfelders wurden zur ›Judenvermögensabgabe‹ in Zusammenhang mit der »Verordnung über eine Sühneleistung deutscher Staatsangehörigkeit« genötigt. Mit der »Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben« 1938 wurde der Betrieb des Geschäfts der Eheleute Rosenfelder eingestellt. Fortan waren sie gezwungen, von ihrem Ersparten und dem Verkauf persönlicher Dinge zu leben. Wie ein von Fritz Kilthau bei dem Vortrag präsentierter Graph zum Geschäftsumsatz der Rosenfelders zeigt, nahm dieser bis zum Jahr 1938 kaum ab. 1941 mussten Jakob und Johanna Rosenfelder, wie weitere Jüdinnen und Juden in Bensheim, »unter Zurücklassung ihrer gesamten Einrichtung« (Erklärung des Finanzamtes Bensheim vom 16. April 1941)

in ein sogenanntes ›Judenhaus‹ in der Hintergasse (der heutigen Straße Am Bürgerhaus) umziehen. »Das Vermögen und das Geschäft wurden von der Partei konfisziert, alles Gold, Silber, Schmucksachen und sonstige Gegenstände von Wert wurden gestohlen.« (Eidesstattliche Erklärung von Edda Jonas, undatiert). Im September 1943 wurden Johanna und Jakob Rosenfelder nach Theresienstadt deportiert, was in einem von Kilthau gezeigten Dokument der Geheimen Staatspolizeistelle Darmstadt als ›Wohnsitzverlegung‹ tituliert wurde. Von dort aus kamen Johanna und Jakob Rosenfelder, zu diesem Zeitpunkt 67 bzw. 70 Jahre alt, 1944 ins Konzentrationslager Auschwitz, wo sie ermordet wurden.

Edda, die Tochter der Rosenfelders, besuchte, so Kilthau, zunächst die Schule für höhere Töchter in Bensheim, das heutige Goethe-Gymnasium. 1927 heiratete sie den jüdischen Rechtsanwalt Max Jonas aus Essen. Max Jonas absolvierte neben seinem Jurastudium auch ein Studium der Tiermedizin, wobei er in beiden Disziplinen die Doktorwürde erlangte. Im Jahr 1928 wurde Sohn Klaus geboren, sein jüngerer Bruder Gert 1931. Die Familie lebte zunächst in Essen, wo Max Jonas seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt nachging. Als Rechtsanwalt war er unmittelbar vom Betätigungsverbot ›nichtarischer Rechtsanwälte‹ infolge des »Gesetzes über die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft« vom 7. April 1933 betroffen. Ab 1938 nahmen Pläne der Familie Jonas, die inzwischen nach Berlin umgezogen war, Gestalt an, in die Vereinigten Staaten auszuwandern. Hierfür musste eine ›Reichsfluchtsteuer‹ in Höhe von 23.300 RM entrichtet werden. Warum es doch nicht zur Auswanderung in die Vereinigten Staaten kam, ist laut Kilthau nicht bekannt. Möglicherweise gibt es einen Zusammenhang mit verschärften Einreisegesetzen in die USA. Die Familie Jonas wurde zur ›Judenvermögensabgabe‹ genötigt. Anfang August 1939 schickten Edda und Max Jonas ihre Jungen mit einem sogenannten ›Kindertransport‹ nach England, damit diese in Sicherheit gebracht wurden. Ein solcher ›Kindertransport‹ musste selbst finanziert werden und sah einen Aufenthalt bis zum Alter von 17 Jahren vor. Die Kinder durften nur einen Koffer und eine Tasche mitnehmen, Spielzeug war nicht erlaubt. Klaus Jonas war zu diesem Zeitpunkt elf und Gert Jonas acht Jahre alt. Die Gebrüder Jonas hatten Glück, dass sie als Geschwister zusammenblieben, denn viele Kinder mussten diese Reise auch allein antreten. Im Januar 1943 wurde Max Jonas verhaftet und nach Theresienstadt deportiert. Aus einer Eidesstattlichen Erklärung von Liselotte Julius aus dem Jahr 1950 und dem Bericht Grete Bergers geht hervor, dass Max Jonas im Winter 1943 in Theresienstadt an Hungertyphus verstarb. Er wurde 58 Jahre alt. Seine Ehefrau Edda täuschte ihren Selbstmord vor und zog mit dem Berliner Theaterdirektor Ferry Werner, einem Freund der Familie, nach Bayern und lebte dort unter falschem Namen als Eva Wagner, der Stieftochter Ferry Werners. Dies führte jedoch auch zu Problemen, wie Kilthau sagte, so konnte Edda Jonas beispielsweise kein Krankenhaus besuchen, als sich ihr Gesundheitszustand verschlechterte, weil sie dann Papiere hätte vorzeigen müssen. Zudem war diese Täuschung mit einem nicht unerheblichen Risiko verbunden, da Werners ›echte‹ Stieftochter in Bayreuth lebte. Nach dem Krieg kehrte Edda Jonas nach Bensheim

zurück. In den folgenden Jahren kam es zu einem zähen Ringen mit den Behörden um Entschädigungen und Rente sowie die Bewilligung von Beihilfen. So wurde ihr beispielsweise lange Zeit nur eine äußerst magere Rente gezahlt, die nicht zum Leben reichte, oder eine Kur für die gesundheitlichen und psychischen Probleme verweigert.
In England kamen die Brüder Gert und Klaus zu Mr. und Mrs. Benson und wurden von diesen wie Adoptivkinder behandelt. Diese Zeit bezeichnete Klaus Jonas in seinem Selbstzeugnis später als traumatisierend wegen der Trennung von den Eltern und Freunden, dem Kontrast zwischen der Metropole Berlin und dem englischen Landleben, weil er der englischen Sprache nicht mächtig und mit einer fremden Kultur konfrontiert war. Hierdurch sollte er eine lange anhaltende Schüchternheit entwickeln. Die Pflegeeltern seien zwar freundlich und großzügig gewesen, aber er habe keine wirkliche Liebe gespürt. Die beiden Brüder wurden ohne Wissen der Eltern christlich getauft und erhielten englische Namen: aus Gert wurde Gerald und aus Klaus wurde Nicholas. Die Kinder erlernten zügig die englische Sprache. Mit den Eltern bestand Briefkontakt, meist separat. In den Briefen ermahnte sie der Vater Max Jonas, brav und fleißig zu sein, aber auch, der Mutter nicht von den Sorgen zu schreiben, damit sich ihr angeschlagener Gesundheitszustand nicht weiter verschlechtere. »Jedenfalls bitte ich dich, Klaus, so etwas nicht mehr an die Mutti zu schreiben, sie ist dann immer sehr traurig und weint und ist noch immer sehr schwach« (Brief von Max Jonas an Klaus Jonas vom 14. August 1939). Die Briefe der Mutter Edda Jonas waren sehr liebevoll und warmherzig. »Wie gerne wäre ich an deinem Geburtstag, geliebtes Klauseli, bei dir. All meine Liebe die ich geben kann ist bei dir!« (Brief von Edda Jonas an Klaus Jonas, Datum unleserlich). Wie die Briefe aufzeigen, erhielten auch die Großeltern Johanna und Jakob Rosenfelder Informationen über den Alltag ihrer Enkel Gert/Gerald und Klaus/Nicholas Jonas in England. »Alles das, was ihr uns über euer Ergehen mitteilt, lesen wir mit größter Freude und Aufmerksamkeit, besonders die Mutti kann sich gar nicht von euren Briefen trennen und trägt sie immer bei sich in ihrer Handtasche. Auch nach Bensheim schicken wir sie immer, wo Opa und Oma sich immer sehr darüber freuen.« (Brief von Max Jonas vom 12. Februar 1940). Eine Familienzusammenführung in Amerika war zu diesem Zeitpunkt weiterhin angestrebt. 1947 kam es erstmalig seit 1939 zum Treffen von Klaus/Nicholas und Gert/Gerald mit ihrer Mutter, es folgten weitere Treffen in England, jedoch hatte sich aufgrund der Ereignisse eine gewisse ›Entfremdung‹ zwischen Mutter und Söhnen eingestellt. Gert/Gerald und Klaus/Nicholas durchliefen in den folgenden Jahren das britische Schulsystem und sie traten in die britische Armee ein. Klaus/Nicholas studierte in Oxford Physik und heiratete 1955 Josephine Ann Dobbs, mit der er zwei Kinder, Penelope (Penny) und Max, bekam, während Gert/Gerald in der Royal Air Force Karriere machte. Gert/Gerald Jonas verunglückte bei einem Flugzeugabsturz im Jahr 1965. Edda Jonas starb 1997 in Bensheim. Sie liegt, gemäß ihrem letzten Willen, im selben Grab wie ihr Sohn Gert/Gerald in Dorset begraben. Klaus/Nicolas Jonas starb im Jahr 2012 im Alter von 83 Jahren.

Der Vortrag von Dr. Fritz Kilthau lieferte einen detaillierten Einblick in die Lebensumstände sechs jüdischer Personen, die, wie er selbst auch in der Einleitung seiner Broschüre schreibt, beispielhaft für die Geschichte vieler deutscher jüdischer Familien stehen, die den Schrecken der nationalsozialistischen Verfolgung ausgesetzt waren und das Schicksal der Überlebenden dieser Familien maßgeblich prägten.
Zu der Thematik der ›Kindertransporte‹ nach England kann ich das Buch »›Der olle Hitler soll sterben!‹ Erinnerungen an den jüdischen Kindertransport nach England« von Anja Salewsky empfehlen. In den Beständen des Instituts für Personengeschichte befinden sich eine Dankeskarte für die Anteilnahme am Tod ihres verunglückten Sohnes Gert, im Namen von Edda Jonas und Klaus Jonas, sowie ein Brief von Friedrich Wilhelm Euler an Edda Jonas, bezogen auf den Tod von Gert Jonas. Der Brief verweist auf ein vertrautes Verhältnis zwischen Edda Jonas und Friedrich Wilhelm Euler. Weitergehende, vertiefende Informationen zu dem Vortrag und den besprochenen historischen Personen bietet die gleichnamige 66-seitige Broschüre von Dr. Fritz Kilthau mit zahlreichen Abbildungen und Quellenauszügen. Die Broschüre wie auch die in den Hinweisen aufgeführte Literatur zum Thema ist im Präsenzbestand des Instituts für Personengeschichte vorhanden.

Literaturhinweise:

Ludwig Hellriegel, Geschichte der Bensheimer Juden, Bensheim 1963.
Uri Kaufmann, Die jüdische Geschichte Bensheims, in: Rainer Maas / Manfred Berg (Hgg.), Bensheim. Spuren der Geschichte, Weinheim 2006, S. 267–299.
Fritz Kilthau, Menschengesichter. Die jüdische Familie Bauer, Zwingenberg 2010.
Fritz Kilthau, Verfolgt – ermordet – gerettet. Die jüdische Bensheimer Familie Rosenfelder und ihre Nachfahren in der NS-Zeit, Zwingenberg 2022.
Monica Kingreen, Die Deportation der Juden aus Hessen 1940 bis 1945. Selbstzeugnisse, Fotos, Dokumente, aus dem Nachlass hg. und bearb. von Volker Eichler, Wiesbaden 2023.
Anja Salewsky, »Der olle Hitler soll sterben!«. Erinnerungen an den jüdischen Kindertransport nach England, München 2002.
Eva-Maria Thüne, Gerettet – Berichte von Kindertransport und Auswanderung nach Großbritannien, Leipzig 2019.
Ruth L. David, Ein Kind unserer Zeit. Erinnerungen eines Jüdischen Mädchens an Deutschland und an das englische Exil, Wiesbaden 2. neu bearb. u. erg. Aufl. 2005.
(FM)

Archive und Landesgeschichte
Kolloquium zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Andreas Hedwig

Das Archivwesen in Deutschland hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten tiefgreifend verändert. Wo früher kundige Archivare die über die Zeiten erhaltenen Urkunden- und Aktenbestände und auch das Wissen darüber sorgsam bewahrten und Benutzern oft nur widerwillig einen Zugang ermöglichten, empfängt die Interessierten heute Offenheit und Benutzerfreundlichkeit. Die digitale Revolution hat nicht nur die bisweilen noch handgeschriebenen Repertorien überflüssig gemacht, sondern erlaubt auch eine unkomplizierte, archivübergreifende Recherche vom heimischen Schreibtisch aus. In immer mehr Fällen wird sogar ein Digitalisat des Archivobjekts selbst angeboten, ein sehr benutzerfreundlicher Service, der noch vor zwei Jahrzehnten langwierige und kostenintensive Fotoaufträge erforderte.

In Hessen und im deutschen Archivwesen insgesamt hat Prof. Dr. Andreas Hedwig an dieser Entwicklung maßgeblichen Anteil. Zu seinem 65. Geburtstag und seinem Ausscheiden aus dem Dienst veranstalteten das Staatsarchiv Marburg und das Hessische Institut für Landesgeschichte am 24. und 25. Mai 2024 im Staatsarchiv Marburg ein zweitägiges Kolloquium, zum dem zahlreiche Weggefährten und Freunde, Archivarinnen und Archivare sowie Historikerinnen und Historiker aus Hessen und ganz Deutschland zusammengekommen waren. Dabei galt es, die Verdienste von Andreas Hedwig für die Entwicklung des Archivwesens herauszustellen und zugleich nach dem aktuellen Verhältnis von Archiven und Landesgeschichte zu fragen.

Andreas Hedwig, Jahrgang 1959, war nach der Promotion in Bremen und der Archivausbildung zunächst Archivrat im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, bevor er 2001 Leiter des Staatsarchivs Marburg wurde. Mit großem Engagement trieb er die Digitalisierung der hessischen Archive voran, an der Implementierung des Archivinformationssystems ARCINSYS war er wesentlich beteiligt. Die von ihm geleitete Veränderung der Archivstrukturen und -verantwortlichkeiten mündete 2018 in der Gründung des Hessischen Landesarchivs, dem er als ihr erster Präsident Form und Richtung gab. Als Vorsitzender der Historischen Kommission für Hessen förderte er seit 2005 zahlreiche landesgeschichtliche Projekte und Druckvorhaben und verhalf der Geschichtsforschung in Hessen, auch als Honorarprofessor an der Philipps-Universität Marburg, zu einem neuen Blick ohne zeitliche oder methodische Einengungen.

Die besonderen Verdienste von Andreas Hedwig um die Entwicklung des Archivwesens und der Landesgeschichte wurden in den Grußworten zum Kolloquium mehrfach hervorgehoben. Die Präsidentin des Niedersächsischen Landesarchivs, Sabine Graf, stellte Hedwigs Anteil an der Entwicklung von Arcinsys heraus, das auch von den Ländern Niedersachen, Bremen und Schleswig-Holstein genutzt wird. Stefan Aumann vom Hessischen Institut für Landesgeschichte führte die vom Hessischen Landtag in Auftrag gegebene Webseite »parlamente.hessen.de« vor, die sich in

hervorragender Weise mit der Hessischen Biografie im Landesgeschichtlichen Informationssystem Hessen (LAGIS) verbindet. Weitere Referenten berichteten von der Digitalisierungsstrategie des Bundesarchivs oder von der Bedeutung des Controllings in den Archiven. Eine Podiumsdiskussion zu Lage und Perspektiven der Archive mit namhaften Vertretern des deutschen Archivwesens schloss den ersten Tag des Kolloquiums ab. Im Mittelpunkt der Beiträge und Diskussionen des zweiten Tages standen Aspekte der hessischen Landesgeschichte. Der renommierte Frankfurter Jurist und Richter Dr. Georg Falk hob noch einmal die Dringlichkeit einer wissenschaftlichen Aufarbeitung der NS-Justiz in Hessen hervor. Dr. Albrecht Kirschner (Marburg) gab am Beispiel des Archivars und Historiker Karl Ernst Demandt, der die Landesgeschichte über Jahrzehnte geprägt hat, einen Einblick in die persönlichen Verstrickungen Demandts und die der Hessischen Archive in die Diktatur der Nationalsozialisten.
Von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus verschiedenen Disziplinen wurde in der abschließenden Podiumsdiskussion die Frage des »Quo vadis hessische Landesgeschichte?« rege diskutiert. Es bestand Übereinstimmung darin, dass die Landesgeschichte mit ihren Themen und Fragen durch die Geschichtswissenschaft wie durch die Archive wieder stärker an die Menschen gebracht werden und dass die Öffnung zu den Benutzern und Interessierten weitergehen müsse.
(OV)

Bericht des Landesarchivs Hessen zum Geburtstag und Abschied von Andreas Hedwig

Neuerscheinungen / Impulse

Personengeschichtliche Beiträge in landesgeschichtlichen Zeitschriften

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO) 168 / N. F. 129 (2020), hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart: Kohlhammer, 2020. 823 S. ISBN 978-3-17-039337-0. ISSN 0044-2607.
Die ZGO 168 (2020) enthält eine Fülle von personengeschichtlichen Beiträgen. Zuerst soll hier aber auf den Beitrag von Walter Berschin über ein ungewöhnliches Architekturmotiv in der mittelalterlichen Malerei hingewiesen werden: **Walter Berschin**, Ein Turm als Architekturmotiv der Wandmalerei in Reichenau-Oberzell St. Georg (in: ZGO 168 (2020), S. 1–6). Ber-

schin identifiziert unter den Wandmalereien in St. Georg auf der Reichenau einen ›*Turris gregis*‹ oder ›*pinna templis*‹, bzw. den Turm in Jerusalem als Tempelzinne, den Jesus Christus nach der Überlieferung bestiegen haben sollte, bzw. der als Eckstein gedeutet wurde, der verworfen worden war, aber zum Schlußstein wurde. Dieser Turm findet sich in markanter Form in Handschriften und weiteren Malereien des Mittelalters. Von der Reichenau handelt auch der Beitrag von **Niels Becker**, Der Evangelist Markus auf der Reichenau: Abt Berns († 1048) sermo (II) de S. Marco. Erstedition und Übersetzung (in: ZGO 168 (2020), S. 7–25, s. u. eine weitere Edition Reichenauer Texte in ZGO 170 (2022), S. 11–33).

Personengeschichtlich von hohem Wert sind die Nachrufe von **Christine Reinle** über Karl-Friedrich Krieger (5. September 1940–26. Januar 2020) (S. 599–602) und **Claude Muller** über Francis Rapp (27. Juni 1926–29. März 2020) (S. 603–605), besonders aber der Beitrag von **Klaus-Peter Schroeder** über »Dr. Katharina von Künßberg (1883–1978) – Eine deutsch-jüdische ›Lebensreise‹« (in: ZGO 168 (2020), S. 577–598). Katharina Freifrau von Künßberg stammte aus der jüdischen Familie Samson, die in Cottbus eine Tuchfabrik betrieben hatte. Sie erkämpfte sich ein Frauenstudium an der Berliner Universität und wurde hier im Fach Zoologie 1909 zum Dr. phil. promoviert. In München und Heidelberg lernte sie den Rechtshistoriker Eberhard Freiherr von Künßberg (1881–1941) kennen, den sie 1910 heiratete. Fünf Kinder wurden in der Ehe geboren. Es ist erschütternd, die Repressalien der NS-Zeiten nachzuverfolgen. Die Eltern schickten alle Kinder ins Exil, und nachdem Eberhard Freiherr von Künßberg 1941 frühzeitig an Magenblutungen verstorben war, durchlebte seine Witwe ein Horrorszenarium. Viele Male mußte sie wegen der drohenden Deportation in die Vernichtungslager bei Verwandten und vor allem ihrer Haushälterin Marieken Fröhlich im Odenwald untertauchen. Vor und nach der NS-Zeit engagierte sich Katharina Freifrau von Künßberg in der Frauenbewegung an der Seite von Camilla Jellinek und Marianne Weber, später im Deutschen Akademikerbund. Zum 80. Geburtstag errichtete sie aus den Wiedergutmachungsleistungen die »Eberhard-Freiherr-von-Künßberg-Stiftung« und anlässlich ihres 90. Geburtstags notierte sie 1973: »Eigentlich vermag keine Beschreibung, der Wahrheit und Wirklichkeit dessen, was mir an Glück und Leiden zugeteilt war, ganz gerecht zu werden.« (zit. S. 598).

Jörg W. Busch, Rechtskultur und Rechtsschriftlichkeit am Oberrhein 1351–1500. Neuenburg am Rhein als Beispielfall, in: ZGO 168 (2020), S. 27–63. Erhalten haben sich 331 Urkunden im Pfarr- und Stadtarchiv Neuenburg am Rhein aus der Zeit vor 1500. Ein mehrbändiges Neuenburger Regestenwerk soll diese und möglichst alle Vorkommen von Neuenburg und seinen Bürgerinnen und Bürgern sowie Beisassen/Seldner vor 1500 erschließen. Inzwischen sind 1663 Urkunden ermittelt, und bereits mit Erscheinen der ersten drei Bände (2014, 2017, 2019) tauchten immer mehr Nachträge auf. Der Beitrag berichtet über die »Träger« der Rechtsschriftlichkeit und nennt dann die Gruppen der vorkommenden Personen, Bürgermeister, Rat, Schultheißen. Urteiler sind die Ritter Heinzmann von Baden und Dietrich von Keppenbach, Junker Mitglieder der Familie Brenner und der Brenner-Schwiegersohn Johannes von Hach, ein Oheim Konrad Hesing. Paulus Viselli wurde als Edelknecht erwähnt. Der Beitrag behandelt die

Kaiserlichen Notare als Kapläne an der Liebfrauenkirche, darunter Paul Schlecht († 1454). Als erfolgreichster Pfründensammler kann Burkhard Langenbrunn gen. Nusplinger († 1443) angesprochen werden. Notare waren vielfach unbekannte Stadtschreiber, darunter Nicolaus Klärrer von Oberndorf.

Stefan G. Holz und **Konrad Krimm**, Die badischen Genealogien Georg Rüxners. Ein Herold als politischer Waffenträger zu Beginn des 16. Jahrhunderts, in: ZGO 168 (2020), S. 65–113. Die mehrere Meter lange, mit farbigen Allianzwappen geschmückte genealogische Pergamentrolle mit entsprechenden Papierfassungen über das Herkommen der Markgrafen von Baden aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts wird in dem Beitrag nach allen Regeln der Kunst und Wissenschaft interpretiert und kontextualisiert (Fürstengenealogien im Spätmittelalter; Georg Rüxner als Historiograph/Genealoge/Heraldiker; die Genealogie der Markgrafen von Baden; spätmittelalterliche Ahnenproben der Markgrafen von Baden).

Auf der Jahrestagung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Offenburg am 28. Juni 2019 wurden auf Anregung von Stefan Weinfurter drei Vorträge gehalten, die sich mit dem Leben jüdischer Familien am Oberrhein befaßten: **Gerd Mentgen** faßt den Stand zur Forschung über »Jüdisches Leben am Oberrhein im Mittelalter« zusammen (in: ZGO 168 (2020), S. 147). **Matthias Untermann** untersucht die Synagogenbezirke von Speyer und Worms im Umfeld der mittelalterlichen Stadt (in: ZGO 168 (2020), S. 173) und **Valerie Schoenenberg** gibt anhand von Überlegungen zu einem »rätselhaften Bau« (1858) in der Offenburger Altstadt Einblicke in die aktuelle Judaica-Forschung in Offenburg. Den »rätselhaften Bau« beschrieb der Denkmalpfleger August von Bayer 1858 als »festgemauerte und überwölbte Steintreppe von mäßiger Räumlichkeit«, die in einen »quadratischen Schachtbau« mündet (zit. S. 191). Die hier beschriebene Mikwe kann nur entweder in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts oder in das Jahrhundert nach dem Dreißigjährigen Krieg datiert werden. Da für beide Zeiträume schriftliche Nachweise für eine entsprechende jüdische Gemeinde fehlen, plädiert die Verfasserin für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts und damit für eine entsprechend leistungsfähige mittelalterliche jüdische Gemeinde in Offenburg.

Ein zweiter thematischer Schwerpunkt in dem behandelten Band betrifft den Rechtshistoriker, Historiographen, Hof- und Kammerrat Johann Schilter (1632–1705) im Kontext seiner Zeit und gibt ebenfalls Beiträge zu einem Workshop wider. **Kai H. Schwahn** untersucht beispielhaft die Karriereplanung mittels des Dienstes an Höfen und in Kanzleien als gelehrte Praxis am Beispiel von Johann Schilter (in: ZGO 168 (2020), S. 247–265). **Klaus vom Orde** wertet die Korrespondenz zwischen dem pietistischen Theologen Philipp Jakob Spener und dem Juristen Schilter aus (in: ZGO 168 (2020), S. 267–284). Dabei stehen, wie beim gemeinsamen Bekannten Veit Ludwig Freiherr von Seckendorff, auch die Probleme der Gesellschaft im letzten Drittel des 17. Jahrhundert im Zentrum, für deren Behebung alle drei auf eine sich reformierenden Kirche bzw. Gemeinde der Gläubigen setzten. **Nora Gädeke** gelingt es aus ihrer intimen Kenntnis der Korrespondenz von Gottfried Wilhelm Leibniz heraus ein »irreguläres Kommunikationsverhältnis« (S. 300), eine indirekte Korrespondenz zwischen Leibniz

und Johann Schilter, zu rekonstruieren (in: ZGO 168 (2020), S. 285–305). In Briefen werden Briefe abgeschrieben und ausführlicher zitiert, Briefe werden weitergegeben und teilen Quellen und wichtige Hinweise auf Literatur und Überlieferung mit. Kollegen und Kolleginnen sind in den Korrespondenzen anderer Thema und präsent. Gemeinsame Bekannte vermitteln als ›intermédiaire‹, in diesem Fall Christian Wilhelm von Eyben (1663–1727). Die Leibniz-Registerdatenbank weist ohne eine direkte Korrespondenz zwischen beiden Gelehrten 100 Belege für Schilter auf. Johann Schilter als Lexikograph untersucht **Almut Mikeleitis-Winter** und stellt dabei das »Glossarium ad scriptores linguae Francicae et Alemannicae veteris in seine[m] Entstehungskontext« vor (in: ZGO 168 (2020), S. 307–336). Die Verfasserin kann dabei auf den Nachlassbestand in der UB Gießen zurückgreifen, aber auch den mehrteiligen Antiquariatskatalog vom Verkauf der Bibliothek Schilters (1759) nutzen. Zuletzt referiert **Claudia Lieb** über »Johann Schilter als Philologe. Literatur und Recht des Mittelalters in Schilters *Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum, Ecclesiasticarum, Civilium, Litterariarum* (1726–1728)« (in: ZGO 168 (2020), S. 337–349).
Auch die Beiträge zum Thema »Der Rhein in der Neuzeit – historischer Akteur oder nationale Projektionsfläche?« behandeln in dem genannten Band personengeschichtliche Aspekte, etwa der Beitrag von **Christoph Bernhardt** über die »Oberrheinkorrektion, ihre Umweltfolgen und der Mythos um Johann Gottfried Tulla« (in: ZGO 168 (2020), S. 355–372) oder der Beitrag von **Armin Schlechter** über den Rhein im Spiegel von Reiseführern und Reiseberichten im 18. und 19. Jahrhundert (in: ZGO 168 (2020), S. 373–412).

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO) 169 / N. F. 130 (2021), hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Stuttgart: Kohlhammer, 2021. 859 S. ISBN 978-3-17995-9584-1. ISSN 0044-2607.
Auch der 169. Band der ZGO enthält mancherlei biographische und personengeschichtliche Beiträge und solche, die für die Personengeschichte relevant sind: Die Nachrufe stammen von **Philipp Gassert** und **Wilhelm Kreutz** über Klaus-Jürgen Matz (23. April 1949–4. November 2020) (S. 617–618), und **Claude Muller** über Bernard Vogler (30. April 1935–2. Dezember 2020) (S. 619–620). Unter den Buchbesprechungen (S. 621–843 !) wird auch rezensiert: Dagmar Eichbergers zwei Studien zu Hans Baldung Grien (von Holger Jacob-Friesen und Oliver Jehle). Michael Kitzing rezensiert eine Reihe von neueren Veröffentlichungen zur Geschichte der Juden am Oberrhein, darunter Marco Wootges Studie zur »Arisierung« in der Zeit des Nationalsozialismus in Karlsruhe; die familiengeschichtliche Studie »Leo Waldbott. Jüdisches Leben in Speyer 1890 bis 1938«, hg. von Betsy Ramsay, Gregor Brand und Karin Hopstock; und Heidi Holeceks Beitrag über die Familie von Moses und Lina Bloch.
Eike Wolgast, Der Landesfürst als »Rector magnificentissimus«. Zur Entwicklung des dynastischen Ehrenrektorats vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert, in: ZGO 169 (2021), S. 1–22. Bis weit in die Frühe Neuzeit hinein wurden selten Adlige, häufiger Söhne von Familien der Grafen und Fürsten im Reich für die Zeit ihres Aufenthalts an der Universität zu

Ehrenrektoren gewählt. Mit Helmstedt 1576 wurde erstmals ein landesfürstliches Dauerrektorat installiert, 1665 in Kiel (bis 1808), 1694 in Halle (1718 wieder aufgehoben), 1743 in Erlangen. Der Beitrag behandelt alle Beispiele aus dem Alten Reich umfassend.

Jürgen Treffeisen, Markgraf Bernhard I. von Baden und die Kämpfe um die Macht im Breisgau (1414 –1424). Chancen, Optionen und Grenzen, in: ZGO 169 (2021), S. 23–66. Treffeisen thematisiert die Konkurrenz zwischen Markgraf Bernhard I. von Baden und Herzog Friedrich IV. von Österreich im Breisgau, in dessen Folge sich die Markgrafschaft die Herrschaften Hachberg und Höhingen einverleiben konnte.

Konstantin Moritz Langmaier, Terror in der Stadt? Innere Kriegsführung und Propaganda im Spätmittelalter. Psychologische Voraussetzungen, interne Konflikte und die Ausschaltung innerstädtischer Opposition während des Alten Zürichkrieges, in: ZGO 169 (2021), S. 67–140. Im »Krieg der Schwänze« teilten sich die Eliten der Stadt Zürich in Schwyz-Gegner und Schwyz-Befürworter. Der Verfasser liefert für beide Parteien eine Prosopographie mit Personen u. a. aus den Familien Schwend, Stüssi, Escher, Meiss, Göldli, Grebel, Thia, Sutter. Der Verfasser wertet ein Verhör in einem Prozeß gegen Anna von Hewen (1429–1484), Äbtissin in Fraumünster, aus. Im Angesicht eines verlustreichen Krieges gegen die Eidgenossen mußten die »Köpfe« der prohabsburgischen Partei »ausgeschaltet« werden. Angeklagt waren Parteigänger der Anna von Hewen: der Ratsherr und Constaffelmitglied Hans Meiss (im April 1444 hingerichtet), der Wirt und Zunftherr der Weinleute Hans Brunner d. Ä. (Buße von 2.000 fl. und lebenslanger Arrest), der Kornhändler und consul, früherer Zunftmeister der Schneider Ulman Trinkler (im April 1444 hingerichtet), der Zunftherr der Zunft zum Kämbel (Kleinhändler, Gärtner, Öler, Grempler) Heinrich Effinger (Urteil unbekannt), der Wollweber, Zunftmeister der Zimmerleute und Rat Hans Bluntschli (im April 1444 hingerichtet). Insgesamt wurden 94 Zeugenaussagen aufgenommen. Die Akte wird im Anhang ediert und hierbei die meisten der Zeugen biographisch eingeordnet. Trotz der teils rigorosen Maßnahmen folgte man jedoch allein konkreten der Situation entsprechenden Zielen und nicht dem Wunsch, Familien der eigenen Gruppe der Ratsgeschlechter auszulöschen oder nachhaltig zu schädigen. Langmaier konstatiert (S. 87) »zeittypische Spielregeln, wie sie im Adel und im Patriziat auch anderswo gepflegt wurden. Den wirklich alten und einflussreichen Sippen war eine Abgrenzung gegenüber den anderen, denen man geringere Ehre beimaß als dem ebenbürtigen Gegner, wichtiger als momentane scharfe Rivalitäten unter Gleichrangigen.«

Elisabeth Clementz, Alltag im Leprosenhaus. Das Straßburger Urteilbuch, in: ZGO 169 (2021), S. 141–191. In dem Buch wurden Verstöße gegen die Hausordnung im Leprosenhaus zwischen 1440 und 1545 behandelt. Die Edition folgt auf den Seiten 154–191. **Thomas Haye** analysiert zwei Stadtlobgedichte auf Bruchsal und Görlitz als bisher unbekannte Verse des Heidelberger Frühhumanisten Peter Luder (ca. 1415–1472), in: ZGO 169 (2021), S. 193–222. Peter Luder, ca. 1415–1472, GND 119543044, behandelt in ADB/NDB, aus Kislau bei Speyer stammend, war ein Schüler von Guarino Veronese, dann Humanist und Diplomat in Heidelberg und, um besser seinen Lebensunterhalt zu verdienen, Arzt in Basel. **Max Graff** wid-

met sich einer Schrift des Victorinus Strigel über den Heidelberger Schlossbrand im Jahr 1569, in: ZGO 169 (2021), S. 223–231. Victorinus Strigel, 1524–1569, GND 124408494, behandelt in ADB/NDB, aus Kaufbeuren stammend, war Dozent in Wittenberg, Magdeburg und Erfurt, 1548–1559 Professor der Theologie und Rektor (1556) in Jena, 1559 als Philippist entlassen, 1562 Professor in Leipzig und 1567 Professor in Heidelberg.

Jonas Bechtold, Die Reichsstadt Gengenbach im Dreißigjährigen Krieg. Leonard Feinleins Chronik über das Jahr 1643, in: ZGO 169 (2021), S. 233–253. Leonard Feinlein, noch ohne GND, geboren vermutlich in Mühlhausen an der Donau 1614/1615, verstarb im Januar 1679. 1631 wurde er Konventuale in der Abtei Gengenbach, Priester, seit 1640 Stadtpfarrer der Reichsstadt Gengenbach, 1662 Pfarrer in Hamersbach. Er dokumentierte das Kriegsjahr 1643 und damit den Dreißigjährigen Krieg als Phänomen weniger auf den Schlachtfeldern als vielmehr in der Mitte der Gesellschaft. Die Menschen in Gengenbach mußten sich in diesem Jahr gleich dreimal mit den weimarischen Truppen des Maréchal de France, Jean Baptiste Comte de Guébriant (1602–1643), auseinandersetzen.

Kurt Andermann, Der Kraichgau als Adelslandschaft, in: ZGO 169 (2021), S. 255–275. Als intimster Kenner der Adelsfamilien und ihrer Archive im Kraichgau bietet Kurt Andermann in diesem aus einem Vortrag entstandenen Manuskript eine detailreiche und zugleich runde Darstellung, die auch wiederum erkennen läßt, welcher große Schatz dem Kraichgau mit seinen Adelsfamilien und -archiven bis heute erhalten ist. Im vorgestellten ZGO-Band schließt sich eine Darstellung zur Geschichte des Waldes im Kraichgau von Thomas Adam an (S. 277–314).

Eine Tagung im Schwetzinger Schloss, veranstaltet vom Lehrstuhl für Frühe Neuzeit der Universität Kiel, der Stadt Schwetzingen und den Staatlichen Schlössern Baden-Württemberg rückte erneut Kurfürstin Elisabeth Augusta (1721–1794, GND 119531720) anläßlich ihres 300. Geburtstags in den Blick. Die Kurfürstin, die selbst auch der Linie Pfalz-Sulzbach entstammte (Urgroßelternfamilien aus den Häusern 2x Pfalz, Nassau-Siegen, Hessen-Rotenburg, Löwenstein-Wertheim, Hessen-Darmstadt und 2x Radziwiłł), gebar als einziges Kind am 28. Juni 1761 in Schwetzingen einen präsumtiven Thronfolger, der tags darauf verstarb. Mit den Komplikationen, die daraus entstanden, befaßt sich **Susan Richter**, indem sie die protonationale Identitätsstiftung herausarbeitet (S. 319–341). **Oliver Plate** untersucht den »Einfluss Kurfürstin Elisabeth Augustas auf die ›Comédie française‹ am Mannheimer Hof und das Nationaltheater« (S. 343–357). **Michael Roth** beschreibt die Grundsteinlegungen und Kirchengründungen durch die Kurfürstin Elisabeth Augusta von der Pfalz (S. 359–371).

Weitere Mosaiksteine zur Biographie von Fürstinnen und Fürsten bieten im Band **Kristina Hagen** und **Thorsten Huthwelker**, die eine Beschreibung des Schlosses Rudmersbach durch der Markgräfin Karoline Luise von Baden aus dem Jahr 1773 bieten (S. 373–381); **Rainer Brüning**, der sich mit den »Tischgesprächen der Äbtissin Maria Antonia von Beroldingen im Kloster Frauenalb 1787/88« befaßt (S. 383–427); und **Folker Reichert**, der den Besuch des Königs Chulalongkorn von Siam (= Rama V., 1868–1910, fünfter Herrscher der Charki-Dynastie) in Heidelberg untersucht (S. 429–450). König Rama V. hatte von seinen beiden Europa-Reisen und insbeson-

dere auch aus Heidelberg wertvolle Impulse für eine Modernisierung des Landes mitgenommen.

Hubertus Fischer, Diersburg bei Offenburg – erste Hachschara in Baden? Jüdische landwirtschaftliche und gärtnerische Ausbildungsstätten im Land Baden zwischen 1919 und 1939, in: ZGO 169 (2021), S. 497–518. Das erste in Baden errichtete landwirtschaftliche Ausbildungszentrum zur Förderung des Zionismus wurde in dem Dorf Diersburg in der Ortenau gegründet. Hier hatten die seit dem 14. Jahrhundert die Herrschaft ausübenden Herren Roeder von Diersburg schon früh eine Jüdische Gemeinde gefördert, die bis Anfang des 19. Jahrhunderts ein Drittel der Einwohner stellte. Die Ausbildung von ungefähr 11 Jugendlichen fand auf den Höfen um den Ort herum statt, die damit ein Arbeiterzertifikat für die Einreise nach Palästina erwarben. Der Beitrag behandelt u. a. den Karlsruher Kantorssohn Alexander Speyer und den Landesrabbiner Dr. Siegfried Ucko, aber auch den Markenhof bei Freiburg und Alexander Moch sowie den Michaelshof des Schriftstellers Erich Bloch.

Andreas Mix, Vom Waldhof nach Warschau. Die Karriere des SS- und Polizeioffiziers Arpad Wigand, in: ZGO 169 (2021), S. 553–582. Der Beitrag soll einer transnationalen Betrachtung der strafrechtlichen Aufarbeitung von NS-Verbrechen in Deutschland und Polen dienen. Die Biographie Wigands zeigt die Möglichkeiten der Wiedereingliederung in die westdeutsche Aufbaugesellschaft, aber auch die Grenzen der Integration auf. Aus dem Zuchthaus in Polen entlassen, konnte Wigand sich 1956 als »Spätheimkehrer« präsentieren, verschwieg alle Mitwirkung in den SS-Verbänden, und verschaffte sich durch Lobbyarbeit eine Stelle in der Poststelle der Hauptkanzlei der Stadt Mannheim und trat 1971 nach fünfzehn Dienstjahren in den Ruhestand. Obwohl an zahlreichen Massenverbrechen direkt beteiligt, konnte Wigand in einem letzten Verfahren 1981 nur »wegen Beihilfe zum Mord an mindestens zwei Menschen« und in einem weiteren Fall wegen des »Schießbefehls wegen Beihilfe zum Mord an mindestens 100 Menschen« verurteilt werden. Er wurde zuletzt im Rahmen der »Gehilfenjudikatur« nur als Gehilfe, nicht mehr als Täter verurteilt (S. 578). In den Strafvollzug wurde er nicht mehr eingewiesen.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO) 170 / N. F. 131 (2022), hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Stuttgart: Kohlhammer, 2022. 560 S. ISBN 978-3-17995-9588-9. ISSN 0044-2607.

Der 170. Band der ZGO enthält wie seine Vorgänger eine Fülle personengeschichtlicher Beiträge, darunter den Nachruf von **Konrad Krimm** und **Peter Rückert** auf Hansmartin Schwarzmaier (3. Mai 1932–30. Mai 2021), dessen umfangreiche Sonderdrucksammlung in der Bibliothek des Instituts für Personengeschichte Aufnahme fand (S. 385–391). Hansmartin Schwarzmaiers Vermittlung war es zu verdanken, daß bereits die Bibliotheken von Karl Schmid und in der Folge auch Schwarzmeiers und Schmids Lehrer Gerd Tellenbach in das IPG kamen.

Unter den Rezensionen (S. 393–546) finden sich Besprechungen von Anne Südbecks Untersuchung der weltlichen Elite Hildesheims; der Memoiren

des Prinzen Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst; der Biographie über Johann Georg August Wirth von Axel Hermann; eines Bandes über Gustav Duve und seine Frau Amalie Düsar; des Sammelbandes über Karl von Rotteck und Karl Theodor Welcker, hg. von H.-P. Becht und E. Grothe; des Sammelbandes über den Mathematiker und Pazifisten Emil Julius Gumbel, hg. von I. Runde und M. Scherer; von Gabriele M. Thölkens Biographie der Catharina Treu (1743–1811), der Hofmalerin des Kurfürsten Carl Theodor; der biographischen Skizze mit Teil-Werkverzeichnis über Wilhelm Heinrich Füssli (1830–1916) von Y. Gross und L. Scheidegger und der Biographie über den Heidelsheimer Heimatforscher und Karlsruher Schulrektor Otto Härdle (1900–1978) von Jürgen Treffeisen.

Auch diesen Band leitet eine Edition Reichenauer Texte ein (s. o. ZGO 168, 2020, S. 7–25): **Niels Becker**, Unedierte Predigtfragmente Berns von der Reichenau († 1048) im elften Band der Magdeburger Zenturien (1567). Edition und Übersetzung, in: ZGO 170 (2022), S. 11–33.

Armin Wolf, Wer waren Richwara, Stamm-Mutter der Zähringer, und Judith, Stamm-Mutter der Salier?, in: ZGO 170 (2022), S. 35–61. Der Verfasser, dessen Forschungsbibliothek 2005/2006 im Institut für Personengeschichte aufgenommen werden konnte, hat sich 1993 ausführlich mit Konrad von Teck befaßt, der 1292 für einen Tag nach seiner Wahl König war, ehe er verstarb, und dessen Familie, die Zähringer, daher als »königsfähige Dynastie« galt. Auch die Zähringer Bertold II. und Bertold IV. wurden als Königskandidaten gehandelt. Daher fragt Wolf gemäß seiner Theorie, daß als ›königsfähig‹ galt, je nachdem welche Königsabstammung der Kandidat hatte, nach der Abstammung von Richwara d. J., der Stammmutter der Zähringer. Er führt diese über den Salier Konrad I. Herzog von Kärnten, die Babenbergerin Juditha, Gemahlin des Otto von Worms, auf deren Mutter Richwara d. Ä., Ehefrau des Markgrafen Luitpold der baierischen Ostmark, zurück. Für die Abstammung selbst werden alle aus den Quellen nur herauszulesende Varianten diskutiert. Dabei sind dem Layout in der Stammtafel auf den Seiten 54–55 zwei Fehler mit den Abstammungslinien unterlaufen: Richwara d. J., ihr Bruder Konrad II. Herzog von Kärnten und deren Schwester, die Ehefrau Hezelins, müssen mit nur einer Abstammungslinie mit ihren Eltern verbunden werden und die Abstammungslinie von Richwara d. Ä. darf nicht auf Konrad I. sondern muß auf seine Mutter Judith geführt werden.

Andreas Bihrer, Die ›Oberrheinische Chronik‹ und die Deutschordenskommende Beuggen. Neue Thesen zu Entstehungsort und Verfasser einer spätmittelalterlichen Weltchronik, in: ZGO 170 (2022), S. 63–94. Der Verfasser macht nicht nur plausibel, daß die Handschrift ›Oberrheinische Chronik‹ in der Kommende Beuggen der Ballei Elsaß-Burgund des Deutschen Ordens entstand, sondern auch, daß der dortige Komtur Andreas von Hergheim aus dem Umfeld von Heiligenfeld/Sainte-Croix-en-Plaine bei der Abfassung der Chronik eine zentrale Rolle spielte.

Auf einer Jahrestagung der Kommission für Geschichtliche Landeskunde am 1. Juli 2022 wurden unter der Leitung von Jörg Peltzer »Adlige Handlungsweisen im Schatten des fürstlichen Hegemonen« an Beispielen untersucht. **Lena von den Driesch** schildert »die Beziehungen der Grafen von Leiningen-Hardenburg zu den Pfalzgrafen bei Rhein im 14. und

15. Jahrhundert« als »hegemoniale Umklammerung« (S. 103–134). **Gerhard Fouquet** bietet in seinem Beitrag eine knappe Geschichte der Familie von Helmstatt, ein Familienverband aus der Ritterschaft des Kraichgaus, in ihren Bindungen an den Hof der Pfalzgrafen bei Rhein im Spätmittelalter (S. 135–158, mit drei Stammtafeln). **Stefan Bröhl** legt eine Untersuchung zur Familie der Kreiße (u. a. K. von Lindenfels, auch Weißkreiß u. ä.) vor, für die die Rekonstruktion einer Stammtafel bisher nur in Teilen möglich ist, obwohl es einer Linie im 15. Jahrhundert gelang, durch Nähe zum kurpfälzischen Hof, vermögend und einflußreich zu werden. Am Beispiel der Herrschaft um die Burg Waldeck im südwestlichen Odenwald erläutert Bröhl einen Versuch niederadliger Herrschaftsbildung und den in einer einzigen Generation eintretenden gesellschaftlichen wie genealogischen Verfall der Familie. Das Auftreten von Personen im Umfeld von Regensburg, die zugleich Vor- und Zunamen der Odenwälder Familie nutzten und von denen Georg Krayss 1530 eine entsprechende Wappenbestätigung und 1570 den Adelsstand erhielt, gilt zwar als Anmaßung, kann aber durchaus – so Bröhl – auch Reflex auf die geschilderten Zerfallsprozesse im kurpfälzischen Raum gewesen sein (S. 159–189).

Benjamin Müsegades, Zucht und Ordnung im Heidelberger Frauenzimmer. Die Bestallung einer Hofmeisterin für die Pfalzgräfinnen Amalia und Helena aus dem Jahr 1509, in: ZGO 170 (2022), S. 205–220. Anna Nagel von Dirmstein, die bisher nicht näher genealogisch eingeordnet werden kann, wurde 1509 als Hofmeisterin bestallt. Ihre Bestallung gewährt Einblicke in die Verflechtungen der pfalzgräflichen Familie und des kurfürstlichen Hofes um das Jahr 1509. Dabei werden zahlreiche sozialgeschichtliche Parameter des Lebens der Hofmeisterin durch den aus dem Jahr 1509 im Dienerbuch Kurfürst Ludwigs V. überlieferten Vertrag benannt. Der Vertrag wird erneut ediert.

Kaspar Gubler, Thomas Schöpf (1520–1577) im Kreise der Gelehrten seiner Zeit. Zugänge einer wissensbasierten Prosopographie, in: ZGO 170 (2022), S. 221–250. Thomas Schröpf, der aus Breisach stammte, Stadtarzt in Colmar und Bern, ist vor allem als Kartograph an den Universitäten in Basel und Wittenberg hervorgetreten und war hoch musikalisch. Schröpfs Umfeld wird vor allem anhand des RAG, des Repertorium Academicum Germanicum, rekonstruiert. Er studierte Medizin in Montpellier. Behandelt werden vor allem Georg Joachim Rheticus und Michael Bäris. Einzelne farbige Tafeln sind beigegeben.

Hans Harter, »Mir mein sauer verdientes Geld auszufolgen.« Ein Arbeits- und Lohnkonflikt Schiltacher Wutach-Flößer. Zur Sozialgeschichte der Flößerei im 19. Jahrhundert, in: ZGO 170 (2022), S. 309–328. Hans Harter bietet einen weiteren Beitrag zur Geschichte von Schiltach als Zentrum der Flößerei im gesamten Schwarzwaldraum. Schon 1740 schlossen die Schiltacher Schiffer und Wirte Hans Jakob Dorner, Abraham Trautwein und Ulrich Trautwein mit der Herrschaft Württemberg einen Kontrakt zur Floßbarmachung der Gutach. 1830 begann dann die Schiltacher Firma »Wolber, Vayhinger und Comp.«, an der wiederum Mitglieder der Familie Trautwein beteiligt waren, die Wutach von Titisee bis zum Rhein für die Flößerei nutzbar zu machen. Da dies sich wegen der Geologie im Wutach-Tal als unmöglich herausstellte, entstand dem Unternehmen mancherlei Unge-

mach im Ausgleich mit den per Kontrakt angestellten Lohnarbeitern.
René Gilbert, Ex-Ehrenbürger, Ex-Straßennamensgeber, Ex-Schulnamensgeber. Paul von Hindenburgs Beziehung zu Karlsruhe, in: ZGO 170 (2022), S. 349–358. Das immer wieder modische Thema der Umbenennung von Straßennamen behandelt René Gilbert am Beispiel von Paul von Hindenburg und Karlsruhe erfreulich sachlich und detailreich. Dabei zeigt er, daß Hindenburg nach Roman Herzog jener Präsident und Staatsoberhaupt war, welcher die engsten persönlichen Verbindungen nach Karlsruhe hatte.
(LvL)

Neu in der Bibliothek des IPG

Kurt Andermann / Gerrit Jasper Schenk (Hgg.), Bauernkrieg. Regionale und überregionale Aspekte einer sozialen Erhebung (Kraichtaler Kolloquien, 14), Ostfildern: Thorbecke, 2024. ISBN 978-3-7995-9284-0, 275 S., Ill.
Stefanie Fabian / Mareike Fingerhut-Säck (Hgg.), Der Mensch in der Neuzeit. Alltag, Körper, Emotionen. Festschrift für Eva Labouvie zum 65. Geburtstag, Wien / Köln: Böhlau, 2022. ISBN 978-3-412-52472-2, 324 S., Ill., Kt.
Andreas Freitäger, 100 Jahre Neue Universität zu Köln 1919–2019. Aus Neu mach Alt. Begleitband zur Ausstellung des Historischen Archivs der Universität und der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, 8. Mai–31. Oktober 2019 (Sedes Sapientiae, 2), Köln: Universität zu Köln, 2019. ISBN 978-3-7485-1988-1, 115 S., Ill.
Fritz Heymann, Daniel »Danny« Mendoza. Der beste Boxer seiner Zeit [(1764–1836)] (Jüdische Miniaturen, 319), hg. von **Julius H. Schoeps**, Berlin / Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2024. ISBN 978-3-95595-531-0, 91 S., Ill.
Ruth Hoffmann, Das deutsche Alibi. Mythos »Stauffenberg-Attentat« – wie der 20. Juli 1944 verklärt und politisch instrumentalisiert wird, München: Goldmann, 2024. ISBN 978-3-442-31722-6, 397 S.
Florian Jungmann / Martin Krieger, Dänemark als globaler Akteur (17.–20. Jahrhundert). Koloniale Besitzungen und historische Verantwortung, Kiel: Solivagus, 2024. ISBN 978-3-947064-15-1, 314 S., Ill., Kt.
Benjamin Kuntz, Julius Morgenroth. Bakteriologe, Immunologe, Mitbegründer der Chemotherapie [(1871–1924)] (Jüdische Minitaturen, 312), Berlin / Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2024. ISBN 978-3-95595-599-0, 101 S., Ill.
Sandra Langereis, Erasmus. Biografie eines Freigeists, aus dem Niederl. übers. von **Bärbel Jänicke**, Berlin: Propyläen, 2023. ISBN 978-3-549-10064-6, 976 S., Ill.
Andrea Lorz / Rosalie Ruscha Cohn, Eine Leipziger Überlebensgeschichte [(1870–1959)], Berlin / Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2024 (Jüdische Miniaturen, 320). ISBN 978-3-95595-654-6, 78 S., Ill.
Klaus Neitmann (Hg.), Die Ballei Brandenburg des Johanniterordens. Find-

buch zum Bestand Rep. 9 B des Brandenburgischen Landeshauptarchivs (Quellen, Findbücher und Inventare des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, 18), Frankfurt am Main (u. a.): Lang, 2006. ISBN 978-3-54985-8, 697 S.

Marius Reiser, Jeanne d'Arc oder Die Jungfrau. Geschichte, Gestalt, Wirkung, Freiburg / Basel / Wien: Herder, 2024. ISBN 978-3-451-39861-2, 399 S., Kt.

Marina Sandig, Felix Liebermann. Mittelalterhistoriker, Gelehrter, Mäzen [(1851–1925)], Berlin / Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2024 (Jüdische Miniaturen, 321). ISBN 978-3-95595-655-3, 81 S., Ill.

Uwe Scharfenecker, Die Katholisch-Theologische Fakultät Gießen (1830–1859). Ereignisse, Strukturen, Personen, Paderborn (u. a.): Schöningh, 1998. 747 S., zugl.: Frankfurt (Main), Philosophisch-theologische Hochschule Sankt Georgen, Diss., 1995/1996.

Rolf Straubel, Biographisches Handbuch neumärkischer Offiziere (1715–1806). Familie, Laufbahn, Grundbesitz, mit einem Geleitwort von **Klaus Neitmann**, Berlin / Boston: de Gruyter Oldenbourg, 2024. ISBN 978-3-11-131995-7, 665 S.

Michael Studemund-Halévy, Dr. Semuel da Silva gegen Uriel da Costa. Ein Hamburger Streit um die Unsterblichkeit der Seele (Jüdische Miniaturen, 313), Berlin / Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2024. ISBN 978-3-95595-600-3, 132 S., Ill.

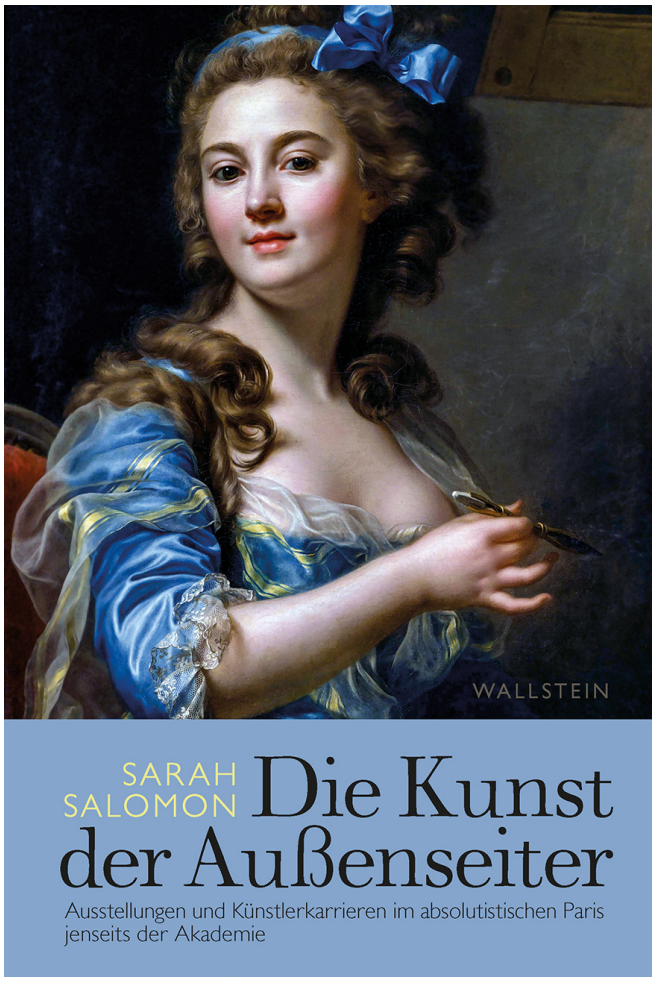
Jürgen Zieher, Spuren jüdischen Lebens in Ladenburg. Ein Rundgang, Ladenburg 2011, 44 S., Ill.

(DK)

Leseeindrücke

Sarah Salomon, Die Kunst der Außenseiter. Ausstellungen und Künstlerkarrieren im absolutistischen Paris jenseits der Akademie, Göttingen: Wallstein 2021. ISBN 978-3-8353-3907-1, geb., 408 S., 42,- €.

Die führende Rolle der französischen Kunst im späten 17. und im 18. Jahrhundert in Europa ist vielfach mit Händen zu greifen. Hierzu hat die 1648 gegründete königliche ›Académie royale de peinture et de sculpture‹ sicher viel beigetragen. Aber diese wurde bereits in Konkurrenz zur »Lukasakademie« der Pariser Malerzunft, der ›Académie de Saint-Luc‹, gegründet, die von der Zunft fast zeitgleich 1649 institutionalisiert wurde. Die Verfasserin zeichnet die Entwicklung die-



ser fruchtbaren und harten Konkurrenz, innerhalb derer die Künstlerinnen und Künstler ihre Karrieren changierend entwickeln konnten, einprägsam nach, indem sie die Institutionengeschichte, die Professionalisierung der akademischen Kunstausbildung, speziell das Aktzeichnen, das Ausstellungswesen und die Ökonomie der Kunst, die Entstehung des Amateurs, die Entwicklung des Kunstdiskurses und der Kunstkritik und schließlich die faszinierende Entfaltung des Pariser Kunstmarktes kenntnisreich, detailreich und spannend zu lesen beschreibt. Und diese Darstellung ist nur die Vorbereitung ihrer eigentlichen Untersuchung. Kapitel über die ›Vauxhall-Kultur‹, das sich entsprechend in Paris bis 1771 entwickelte Vergnügungszentrum »Colisée« mit seinen Expositionen, den Salon de la Correspondance des Pahin de la Blancherie, zugleich ein musée und die Bühne für die Künstler, führen auf die zentrale These der Verfasserin hin: Aus den Ausstellungen im Colisée und dem Salon de la Correspondance entwickelte sich die Autonomisierung der Kunstausstellungen – etwa die ›Expositions de la Jeunesse‹ mit ihrem ›offenen Charakter‹, die Ausstellungen auf der Place Dauphine, den die Verfasserin als ›Ort der Utopien‹ charakterisiert, begleitet von den Debatten u. a. im ›Journal Général de France‹. Hier diagnostiziert die Verfasserin in besonderem Maße den ›goût populaire‹ für die Rezeption der Werke. Zwischen den großen Institutionen der Akademien öffnen sich die (Ausstellungs-) Räume, bestimmt vom breiteren, zukunftszugewandten, unkonventionelleren Publikum, in denen sich bereits jene Vertreterinnen und Vertreter der Kunst positionieren konnten, die dann in der Zeit der Revolution und danach die Szene geprägt haben. Dies deutet die Verfasserin, nach Meinung des Rezensenten zurecht, als bemerkenswerten Beitrag zur »Demokratisierung der Gesellschaft«. Die Pariser Kunstlandschaft blieb gekennzeichnet vom »gesellschaftlichen Wandel, der sich neben der wachsenden Bedeutung des gelehrten Amateurs, auch in der Entstehung eines zunehmend selbstbewussten urbanen, an verschiedenen Formen der Unterhaltung und der Kunst interessierten *public consommateur* äußerte, öffnete die Tür für alternative Formen künstlerischer Öffentlichkeit auch gegen den Willen der königlichen Kunstverwaltung.« (S. 183–184).

Durch den Gang der Darstellung bietet die Verfasserin auch manche biographische Skizze, sei es zu Künstlern wie Joseph Ducreux, Claude Joseph Vernet, Adélaide Labille-Guiard, Elisabeth Vigée-Lebrun, oder den Künstlerfamilien Restour und Hallé. Vor allem die Initiatoren der Ausstellungen, wie der königliche Generaldirektor Charles Claude Flahaut de La Billarderie Comte d`Angiviller (1730–1810) oder sein

Gegenspieler für den sich entwickelnden ›freien Markt‹, Mammès-Claude-Catherine Pahin-Champlain de la Blancherie (1751–1811), stehen durchgehend im Zentrum der Darstellung. Auch in diesen biographischen Skizzen spiegelt die Verfasserin die gesellschaftlichen Umwälzungen im Untersuchungszeitraum. Der Autorin ist ein vielschichtiges und zugleich klar strukturiertes Werk gelungen, dessen Lektüre nicht nur vorzüglich bildet und zu vielen weiteren Themen anregt, sondern auf hohem Niveau auch unterhält. Das Namensregister ist leider nur eine knappe, unzureichende, unvollständige Auswahl und die sparsame schwarz-weiß-Bebilderung gibt gleichsam nur Hinweise. Im Appendix werden wichtige Korrespondenzen der Zeit (diese sind wie alle Zitate im Buch in Übersetzung gebracht und durch die Originalzitate in den Fußnoten ergänzt), eine Künstlerliste im Colisée aus dem Jahr 1776, Quellen und Literatur – sorgfältig zusammengestellt in den Abschnitten unpublizierte Quellen, publizierte Quellen (inklusive späterer Editionen), Auktionskataloge, Zeitungen und Zeitschriften des 18. Jahrhunderts und die Forschungsliteratur – geboten. Ein gelungenes Buch über ein faszinierendes Thema.
(LvL)

Neue Staffel des Podcasts »Jüdische Geschichte Kompakt« zum Thema »Die Stadt«

Der Podcast »Jüdische Geschichte Kompakt« ist ein spannendes Kooperationsprojekt des Moses Mendelssohn Zentrums (https://www.mmz-potsdam.de/) in Potsdam und des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden (https://www.igdj-hh.de/) in Hamburg. In der aktuellen, bereits 13. Staffel, die zum 5. Juli 2024 gestartet ist, richtet sich der Blick auf »Die Stadt« aus jüdischen Perspektiven. Konzipiert ist diese Staffel von Björn Siegel (Institut für die Geschichte der deutschen Juden), der in den vier Folgen jeweils mit einem Gast im Gespräch einen anderen Aspekt des Themas »Die Stadt« behandelt. Abrufbar sind die Folgen – übrigens auch vergangener Staffeln – unter: **https://juedischegeschichtekompakt.podigee.io**

In ihrem Intro (https://juedischegeschichtekompakt.podigee.io/65-13-0_intro-zur-13-staffel-die-stadt) gehen Miriam Rürup (Moses Mendelssohn Zentrum) und Björn Siegel auf die Rolle von jüdischen Orten in der Stadt ein, wie z. B. Synagogen oder Museen, behandeln darüber hinaus aber auch anderen Institutionen, geistigen Strömungen oder Vorstellungen und Ideen, die im Kontext Stadt zu verorten sind. Dabei greifen sie weiterführende Fragen u. a. nach Authentizität, Kon-

struktion von Räumen und von Erinnerungen auf.

In der ersten Folge (https://juedischegeschichtekompakt.podigee.io/66-13-1_yaniv-feller_museen-in-der-stadt) nimmt Yaniv Feller (University of Florida) Besonderheiten von jüdischen Orten in der Stadt in den Blick. Dabei geht es ihm darum, zu beleuchten, wie das »Jüdische« dieser Orte bestimmt werden kann, wie authentisch diese sein können. Im Fokus steht die Frage nach dem Bedarf an und den Funktionen von Jüdischen Museen, wobei u. a. über ihre Rolle in der Wissensvermittlung sowie als Zugang zur Stadtgeschichte gesprochen wird. Wer hier Zuweisungen vornehmen kann und Deutungshoheiten einfordert und durchsetzt, gehört zu den Fragen, die in dieser Folge diskutiert werden sollen. Zudem wird der spannenden Überlegung Raum gegeben, inwieweit eine Musealisierung der jüdischen Geschichte auch in einem spannungsreichen Verhältnis zur jüdischen Gegenwart steht bzw. stehen kann.



Abb. 1: Logo des Podcasts »Jüdische Geschichte Kompakt« *https://juedischegeschichtekompakt.podigee.io/*

Die zweite Folge, die von Joachim Schlör (University of Southampton) bespielt wird, widmet sich dem Ich der Stadt, wie es sich aus dem Blick von Emigrantinnen und Emigranten im Exil darstellt. Dabei wird es auch darum gehen, wie Nostalgie oder Distanz diesen Blick verändern. Alexandra Klei (Institut für die Geschichte der deutschen Juden) widmet sich in der dritten Folge aus architekturgeschichtlicher Perspektive Tel Aviv. Ihr geht es darum, nachzuzeichnen, wie die Geschichte dieser Stadt mit jüdischer Geschichte und dem Zionismus verbunden ist, aber auch mit vielfältigen weiteren Einflüssen und Ideen wie dem Bauhaus, der Idee einer White City und des modernen Israels. In der vierten Folge behandelt Oskar Czendze (University of Chapel Hill) die Etablierungen von landsmannschaftlichen Vereinigungen in New York im Sinne eines Transfers von Image und Mythos der galizischen Shtetl Osteuropas in die US-amerikanische Realität. Der Schwerpunkt dieser Folge liegt darauf, diese landsmannschaftlichen Vereinigungen als einen Versuch der Konservierung spezifischer Formen religiöser, sozialer, kultureller und sprachlicher Aspekte einzuordnen.

Reinhören lohnt sich!

(ASG)

Einladung Mitglieder-versammlung Förderkreis

Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte e.V.
Hauptstraße 65
64625 Bensheim
Tel. 06251-62211
Fax 06251-62271
e-mail: institut@personengeschichte.de
Gläubiger-Identifikationsnummer: DE60ZZZ00000367683

An die Mitglieder des Förderkreises
der Stiftung für Personengeschichte

14. Juli 2024

Liebe Mitglieder unseres Förderkreises,

zu unserer diesjährigen Mitgliederversammlung am **Freitag, 11. Oktober 2024,** möchten wir Sie herzlich einladen. In diesem Jahr können wir in der Stolberg-Roßlaschen Bibliothek auf Schloß Ortenberg (Oberhessen) bei Fürstin und Fürst zu Stolberg-Roßla zu Gast sein.

Freitag, 11. Oktober 2024, 10.30 Uhr

Die Tagesordnung sieht vor:
TOP 1 Begrüßung, Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung und der Beschlussfähigkeit
TOP 2 Protokoll der Mitgliederversammlung vom 25. November 2023
TOP 3 Berichte des Vorstands
TOP 4 Bericht des Schatzmeisters
TOP 5 Aussprache hierüber und Entlastung des Vorstands
Wünsche der Ergänzung der Tagesordnung teilen Sie bitte bis zum 16. September 2024 an das Institut für Personengeschichte mit.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung werden wir von 11 Uhr bis 12.30 Uhr die Bibliothek und ihre Geschichte kennenlernen.
12.30 bis 14.30 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen in einem benachbarten Restaurant in Ortenberg
14.30 Uhr in Schloß Ortenberg, Vortrag

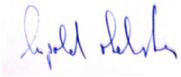
Prof. Dr. Michael Stahl, Ihlow
Vom „Salz der Erde“ in Ostelbien. Ein Zeugnis der Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus in der Dorfkirche zu Gebersdorf / Mark

15.15 Uhr bis 16.00 Uhr Diskussion und Kaffeetrinken
16.00 Uhr Ende.

Parkmöglichkeiten finden Sie vor dem Schloßtor rechts, vor dem Renteigebäude.
Auf Ihr Kommen freuen wir uns und sind mit freundlichen Grüßen

Ihre





Prof. Dr. Otto Volk Dr. Lupold v. Lehsten

Spenden an den Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte:

Sparkasse Bensheim
Konto DE 78 5095 006800 0501 33 47, BIC HELADEF1BEN
Amtsgericht Darmstadt, Vereinsregister Nr. 20890
gemeinnützig gem. Bescheid d. Finanzamt Bensheim
vom 22.11.2022, Steuernr. 05 250 56777.

Schriftleitung

Institut für Personengeschichte
Hauptstraße 65
64625 Bensheim
Tel. 06251 62211
Fax 06251 62271
institut@personengeschichte.de
www.personengeschichte.de

Redaktion und Layout

Institut für Personengeschichte |
Förderkreis der Stiftung für
Personengeschichte

ASG – Alexandra Schäfer-Griebel
DK – Dirk Kolb
FM – Florian Müller
LvL – Lupold von Lehsten
MK – Michael Klebon
OV – Otto Volk

Abbildungen, soweit nicht eigens nachgewiesen: IPG, Bensheim.

Werden Sie Mitglied im Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte! Werben Sie Mitglieder und Förderer für den Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte und die Arbeit im Institut, herzlichen Dank!

Konto des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte

Sparkasse Bensheim
IBAN DE78 5095 0068 0005 0133 47
BIC HELADEF1BEN
Der Förderkreis ist vom Finanzamt Bensheim unter der Steuernummer 052 506777 zuletzt am 5.2.2019 als förderungswürdig für wissenschaftliche Zwecke (§ 52 Abgabenordnung) anerkannt worden.